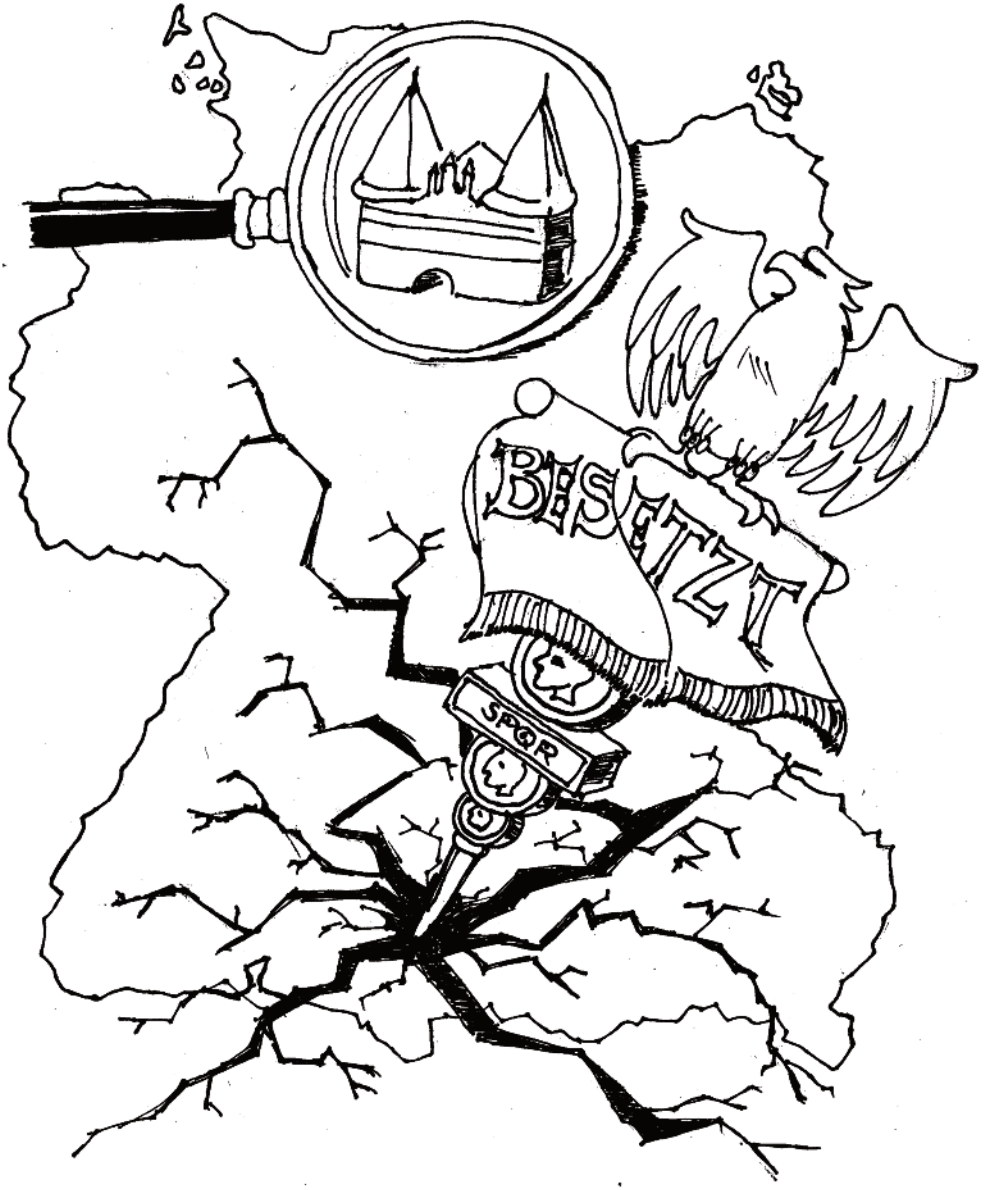
Dezember 2009

# Studenten PACK.



# Editorial

Wir befinden uns im Jahre 2009 n.Chr. Ganz Deutschland ist von den Studenten besetzt... Ganz Deutschland? Nein! Eine kleine Stadt im Norden verweigert sich dem allgemeinen Trend, zumindest weitgehend. Dennoch, der Bildungsstreik ist ein Thema, für uns sogar das Thema: Wir versuchen uns dem Bildungsstreik, der sich im letzten Monat ausgebreitet hat von allen Seiten zu nähern. Was in Österreich begann und Deutschland erfasst hat bietet unsere Titelgeschichte im Überblick (Seite 16). Dazu haben wir ein neues „Hinter den Kulissen“ über die Organisation der Demonstration in Lübeck (Seite 26), einen Bericht von einer Studentin aus Wien, die über die Besetzungen berichtet (Seite 19). Wir beschäftigen uns auch mit der Besetzungsaktion in unserem Audimax (Seite 15) und bieten Raum für Meinung in einem kritischen Kommentar zum Bildungsstreik (Seite 23).

Natürlich ist mehr passiert, als nur Streik, Demos und Besetzungen. Die Gremien der Universität berichten auf Seite 3 und 4 und die studentischen Gremien gleich dahinter. Wir beleuchten die Bauarbeiten auf der Wiese vor der FH und die Bauarbeiten in der Bibliothek.

Um das Geschriebene Wort geht es gleich mehrfach, einerseits um hohe Literatur, in Form von Günter Grass' Blechtrommel (Seite 10), das andere Mal um eher Banales auf den Mailinglisten (Seite 31).

Wir beschäftigen uns mit der elektronischen Gesundheitskarte, die der neue Gesundheitsminister gerade wieder ins Gerede gebracht hat (Seite 28).

Wie immer versorgen wir euch mit den Terminen für den nächsten Monat, mit einem Hente-Comic, mit einem Frischen „Gut Gesagt“ (Frei von Zusatzstoffen) und extra zu Weihnachten mit Rezepten. In diesem Sinne einen schönen Dezember, ein frohes Fest und einen guten Rutsch...

... eure StudentenPACKer

Berichtigung:
Der Start mit dem neuen Design war vielleicht noch etwas holprig, einige Überschriften sind uns wohl irgendwo im Editierprozes verloren gegangen, aber jetzt haben wir die Ecken abgeschliffen und uns wirklich gefunden und hoffen eine gefallende Dezemberausgabe präsentieren zu können.


## Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit monatlich mit einer Auflage von 300 Stück im Eigenverlag des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität zu Lübeck und wird unentgeldlich abgegeben. Gedruckt wird im Druckhaus Messe, Kanalstraße 68, Lübeck.

### Redaktion

Susanne Himmelsbach (V.i.S.d.P.), Sven-Thomas Antoni, Ronny Bergmann, Philipp Bohnenstengel, Andrea Kauertz, Sylvia Kiencke, Fine Kugler, Teresa Pliet, Lukas Ruge, Inga Stolz

### Mitarbeit an dieser Ausgabe

Armin Mir Mohi Sefat, Julia Woitalla

### Titelbild

Teresa Pliet

### Design und Satz

Christoph Stockhusen

### Kontakt

AStA der Universität zu Lübeck in
23538 Lübeck
Telefon: 0451.2 84 95 99
studentenpack@asta.uni-luebeck.de
www.asta.uni-luebeck.de

# Gremienberichte

Eure Fachschaft. Foto: Sascha Kretzschmann

## *Fachschaft CS/MLS*

Die Fachschaften CS|MLS haben sich im November hauptsächlich um die Organisation des Nikolausumtrunks gekümmert und bedanken sich bei allen Studenten, Mitarbeitern und Professoren, die gekommen sind und mit uns in Weihnachtlicher Atmosphäre gefeiert haben.

Zudem arbeiteten die Fachschaften mit Hochdruck an einem Student Lecture Programm. Studenten werden ihre Bachelor- und Masterarbeiten vorstellen, um jüngeren Studenten ein Gefühl dafür zu geben, wie es ist, solche Qualifikationsarbeiten zu schreiben und an welchen Themen sie interessiert sein könnten. Los geht es im Januar.

Die Fachschaften müssen zudem ihre Öffnungszeiten korrigieren: Wir haben jetzt am Mittwoch von 12:00 Uhr bis 14:00 Uhr geöffnet und am Donnerstag von 11:00 Uhr bis 13:00 Uhr. Zu diesen Zeiten könnt ihr im Fachschaftsbüro (Haus 21) Altklausuren abholen und euch mit Fachschaftlern besprechen.

# AStA

Der November war der Monat des Bildungsstreiks, auch im AStA. Anfang des Monats beschlossen die Mitglieder nach langer Diskussion, die Demonstration am 17. November zu unterstützen und Studenten zum Mitmachen aufzufordern. Klar positioniert sich der AStA aber auch zu der Besetzungsaktion im Lübecker Audimax. Die „Form und Durchführung der Aktion“ seien kontraproduktiv gewesen. „Biertrinkende Besetzer, die den Lehrbetrieb stören, unterstützen das Streben der Studenten nach einem fairen und sozialen Bildungswesen überhaupt nicht.“ Mit den Besetzern an der Universität Wien solidarisiert sich der AStA der Universität Lübeck allerdings und schickte ein Care-Paket. Auch sonst wird das Referat für Politik aktiv und konstruktiv im Rahmen des Bildungsstreikes mitarbeiten, unter anderem beim Treffen des Bündnisses am 17. Dezember in Kiel. In Zusammenarbeit mit dem StuPa hat Florian Markowsky im November weiter für euch mit dem Stadtverkehr verhandelt. Der Vertrag ist unter Dach und Fach, es wird zwar etwas teurer, aber morgens fahren die Busse jetzt im 7 Minuten Takt aus der Stadt in Richtung Universität. Ab Mittag bis 18:00 Uhr in diesem Takt zurück. Wir freuen uns insbesondere über die Solidarität der Musikhochschule in diesen Verhandlungen. Die Zusammenarbeit mit den anderen ASten in Lübeck soll in den kommenden Monaten weiter verstärkt werden.

Am 9. Dezember veranstaltet der AStA wieder den Feuerzangenbowle-Abend in der Mensa und lädt herzlich dazu ein.

### Aufruf

In den letzten Wochen ist es vermehrt vorgekommen, dass ausländischen Studenten ohne nachvollziehbaren Grund der Eintritt in Diskotheken in Lübeck verweigert wurde. In Zukunft wird der AStA versuchen derartigem Verhalten entgegen zu wirken und bittet darum, ähnliche Vorfälle zu melden. Schreibt möglichst zeitnah an pas@asta.uni-luebeck.de.

# Studierendenparlament

Das Studierendenparlament unterstützte den Aufruf zur Demonstration im Rahmen des Bildungsstreiks 2009 am 17. November 2009.
Neben der Entlastung und Bestätigung des neuen AStA sind vom Parlament in den letzten Sitzungen Anträge diskutiert und bestätigt worden. Darunter ein Antrag zur Beschaffung eines neuen Servers für den AStA. Die Lübeck Pop Symphonics werden für ihre zukünftigen Auftritte finanziell unterstützt, genauso wie die Aufführung der Feuerzangenbowle, das Unikino und der Nikolausumtrunk der Fachschaft CS|MLS. Außerdem hat sich in dieser Legislaturperiode der Ausschuss Studiengebühren konstituiert. Wie immer findet ihr die Protokolle, mit etwas Verspätung, auf der Seite des AStA bei dem Unterpunkt „Studierendenparlament“.

# Euer Haushalt

von Susanne Himmelsbach

Jedes Jahr aufs Neue wird im StuPa-Wahlkampf versprochen, die Ausgabe der Gelder der Studierendenschaft transparenter zu machen. Doch wo liegt eigentlich dieses ominöse Geld und wer verfügt darüber?

Um Einnahmen und Ausgaben zu koordinieren, wird vom Finanzreferat des AStAs jedes Jahr ein Haushaltsplan aufgestellt. Dieser dient als eine Art Leitfaden, anhand dessen jeder weiß, wie viel Geld für welche Sache ausgegeben werden kann. Dabei orientieren sich die Finanzreferenten, in diesem Jahr sind das Johannes Lotz und Benedikt Bauer, an den Zahlen der Vorjahre und berücksichtigen spezielle Projekte, die anstehen, oder studentische Gruppen, die sich neu gegründet haben. Der Plan wird im Folgenden dem StuPa vorgestellt und von diesem dann bei Bedarf moduliert und abgesegnet.

Den Löwenanteil auf der Einnahmen-Seite stellen die Beträge dar, die alle Studenten jedes halbe Jahr als Semesterbeitrag bezahlen. Das sind rund 40 000 Euro als Beitrag für die Studierendenschaft und weitere 226 000 Euro, um das Semesterticket zu begleichen. Auch die diversen Veranstaltungen der Studierendenschaft bringen die eine oder andere Einnahme. Doch genau genommen darf kein Gewinn gemacht werden: „Die Studenten sollen das wiederbekommen, was sie einzahlen“, begründet Benedikt.

Darauf wird auch bei der Vergabe der Gelder geachtet. Grundsätzlich gilt: Wer etwas organisieren möchte, wovon eine studentische Gruppe oder alle Studenten der Uni profitieren, kann Geld beim Stupa beantragen. Der Antrag wird dann geprüft und die Gelder bewilligt. Dahinter steckt jedoch auch eine komplexe Liste von Ausgaben, die jeweils ein Jahr im Voraus geplant werden. Den größten Posten hat auch hier das Semesterticket. Gleich danach kommen aber die studentischen Veranstaltungen, die jährlich mit etwa 10 000 Euro zu Buche schlagen (aber auch etwa ebenso viel einbringen).

Über einen pauschalen Betrag können die Fachschaften verfügen. Dabei handelt es sich bei den Fachschaften MLS und CS um jeweils 1000 Euro, für die Mediziner gibt’s 1500 Euro. Pauschal bedeutet im Haushaltsplan, dass das Geld nicht mehr gesondert beim StuPa beantragt werden muss. Den Medizinern wurde in diesem Jahr mehr zugestanden als sonst. Zum einen, weil diese Fachschaft für mehr Studenten zuständig ist und dennoch in der Summe bisher nur die Hälfte des Geldes bekommen hat, zum anderen, weil im kommenden Jahr einige Projekte anstehen, die es zu bewältigen gilt.

Doch nicht nur den Fachschaften wird unter die Arme gegriffen: Gruppen wie der Chor, das Orchester, die Metameute, die Theatergruppe, die Studentenreiter und auch das Studenten-Pack werden mitfinanziert. Und jedes Jahr aufs Neue gibt es eine Vorwoche und eine Wahl der studentischen Gremien zu organisieren, die auch den einen oder anderen Euro kosten.

Profitieren kann jeder Student von den Mitgliedschaften des AStAs: Beim Bundesverband Jugend und Film werden günstige Filme für Unikino, Feuerzangenbowle und Sommerfest geordert und der Studienplatztausch e.V. ermöglicht den Medizinern eben jenes. Dazu kommt eine Haftpflichtversicherung für alle studentischen Veranstaltungen (wer nämlich Geld genehmigt bekommt, dessen Veranstaltung ist gleich versichert), sowie Rechtsberatung in einer Kanzlei in Hamburg, die sich unter anderem bestens mit der BAFöG-Thematik auskennt.

Je nach dem, was ansteht, kommen im Haushaltsplan noch gesonderte Ausgaben vor. So wurde zum Beispiel vor kurzem eine längst fällige neue Schließanlage für das AStA-Gebäude oder vor einiger Zeit der neue Server bezahlt.

Was auch immer ansteht, Johannes und Benedikt sind bemüht, dass unterm Strich die Null steht. So bekommt jeder Student, was ihm zusteht. Außerdem ist es beiden sehr wichtig, dass alles sehr transparent und nachvollziehbar ist. So ist der Plan öffentlich und kann von jedem Interessenten eingesehen werden.

Die Lübeck Pop Symphonics bei einer Aufführung. Foto: Pop Symphonics

Musik Entstehung und Pläne des Orchesters

# Lübeck Pop Symphonics

von Julia Woitalla

Im November 2008 drangen ungewöhnliche Klänge aus den Räumen des Instituts für Medizin und Wissenschaftsgeschichte. Hier hatte sich ein bunter Haufen von Musikern versammelt, um gemeinsam ein neues Orchester mit den Schwerpunkten Filmmusik und Musical zu gründen. Geplant war ein Projekt, das im Sommer 2009 seinen Abschluss finden sollte.

So begann die erste Probe mit der Star Wars-Suite unter der Leitung von Sven Rieper. In den regelmäßigen Proben zeigte sich schnell, dass sich die Arbeit lohnen würde. Auf dem Programm standen außerdem Fluch der Karibik, Dragonheart und Phantom der Oper, aber auch Songs von Phil Collins. Schon bald zählte unser Orchester über 60 Mitglieder: Hauptsächlich Studenten, aber auch Profis und Musiker aus der Umgebung waren dabei.

Im Sommer gaben wir als Lübeck Pop Symphonics dann unser Debüt in der St. Petri-Kirche bei „Uni im Dialog“. Es folgte ein Open-Air-Konzert in Reinfeld und das legendäre Benefiz-Konzert im Schuppen 6, bei dem ein Heiratsantrag manch einen Zuschauer zu Tränen rührte. Unterstützt wurde das Orchester von erstklassigen Sängern der Musikhochschule. Nun stellte sich die Frage, wie es weitergehen sollte. Eines war klar: Das konnte nicht alles gewesen sein...

Mittlerweile sind die Lübeck Pop Symphonics ein eingetragener Verein und mit bekannten Werken wollen wir in eine neue Runde starten. Diese Saison stehen u.a. Filmmusik aus Herr der Ringe, Wie im Himmel, E.T. und Forrest Gump sowie Titel aus dem Musical Tanz der Vampire auf dem Programm. Geplant sind auch eine Probenfahrt sowie mehrere Konzerte im Sommer.

Die nächste Probenphase beginnt im Januar und neue Mitglieder sind jederzeit herzlich willkommen. Bei Interesse einfach eine E-Mail an: luebeckpopsymphonics@googlemail.com

Wir freuen uns auf eine intensive Probenarbeit, bei der der Spaß natürlich auch nicht zu kurz kommt!

Die Arbeitsgruppe MSV beim Workshop. Foto: MSV

Sex Ein neues Projekt der Fachschaft Medizin

# Mit Sicherheit verliebt

von Maria Guenon

Schon fast vergessen war er, der schwarze Koffer, der im AStA in irgendeiner Ecke schmorte und von motivierten Leuten vor unserer Zeit einmal angeschafft wurde. Man fragt sich, was er enthält und staunt: diverse Verhütungsmittel, Holzdildos et cetera. Nachdem wir auf einer der letzten Medizinerversammlungen mit dem bereits deutschlandweit laufenden Projekt MSV – Mit Sicherheit verliebt – in Kontakt kamen, waren wir Feuer und Flamme. Dabei geht es darum, dass Kinder und Jugendliche im Alter zwischen elf und siebzehn Jahren von Medizinstudenten, die ihnen vom Alter her noch eher entsprechen als ihre eigenen Lehrer, in einer Projektstunde oder einem Projekttag die Themen Liebe, Sexualität und Beziehung zusammen erarbeiten und entwickeln. Nachdem im Juli 2009 endlich ein Wochenende für den so wichtigen Workshop gefunden war, traf man sich, natürlich mit der entsprechenden kulinarischen Unterstützung, in einem Seminarraum des Audimax und Tom Scheel, ein Sexualpädagoge der Rostocker AIDS-Hilfe, klärte uns über den fachgerechten Einsatz des Lecktuchs auf. Wir selbst informierten uns über diverse Geschlechtskrankheiten, die man alle nicht haben will, und erörterten interessante Frage, wie zum Beispiel, ob Sex mit Tieren geil ist. Für die meisten Leute bestand die Herausforderung des Workshops vor allem darin, einen unbefangenen verbalen Umgang mit den „Fachbegriffen“ zu erproben: Sagt man jetzt „da unten“ oder „Vagina“? Da wir auch besondere Sorge hatten, dass wir am Ende die Fragen der Schüler nicht beantworten können, schloss der Workshop mit der „Blackboxrunde“. Jede Aufklärungsstunde einer Klasse endet nämlich mit der Beantwortung der anonymen Fragen der Schüler. Von „Tut die Periode weh?“ bis „Hattest du schon mal einen Dreier?“ ist alles dabei. Nachdem der Workshop ein voller Erfolg war, kamen „leider“ erst einmal die Semesterferien dazwischen, jedoch beschlossen wir, im Herbst voll durchzustarten. Es stellte sich aber heraus, dass das Interesse der Schulen bisher eher dürftig war. Man hatte entweder einen zu vollen Lehrplan (man untersuche lieber den Paarungszyklus der gemeinen Fruchtfliege, als etwas über die eigene Sexualität zu vermitteln) oder arbeitete bereits mit ProFamilia zusammen.

Nun stehen wir da, haben ein super Projekt am Start, aber noch kein konkretes Angebot. Wir hoffen auf baldige Resonanz von Schulen und auf Verstärkung für unsere Jungs: Die Männerquote unserer Gruppe ist nämlich sehr repräsentativ für unseren Studiengang!

Vor der FH wird gebaut. Foto: Philipp Bohnenstengel

PARKPLATZ Trampelpfad wird für knapp eine Million gepflastert

# Neubau auf der FH-Wiese

VON PHILIPP BOHNENSTENGEL

Die Fachhochschul-Wiese. Legionen von Studenten, zu Fuß und auf Rädern, sowie ab und zu die Fahrzeuge der Gärtner haben hier Spuren hinterlassen: einen nicht zu übersehenden Pfad, einmal quer über die Fläche von der Anschützstraße bis zum Kiosk am Mönkhofer Weg. So sehr etabliert, dass sich sogar jemand berufen fühlte, ihn bei OpenStreetMap einzuzeichnen. Doch wer sich Ende Oktober verschlafen auf den Weg Richtung Uni machte und dabei gesenkten Hauptes durch das nasskalte Herbstwetter trottete, wurde auf gewohnten Pfaden jäh von einem Bauzaun überrascht, hinter dem sich Berge aus Erde und allerlei Baustellenzubehör türmten.

Was geht hier vor? Aus den Lübecker Nachrichten erfuhr man bald: Die Fachhochschule baut hier Parkplätze und lässt sich beziehungsweise das Land das Ganze eine schöne Stange Geld kosten. Von insgesamt knapp einer Million Euro ist die Rede. Beiderseits der Bushaltestelle soll Entlastung für die umliegenden und alltäglich vollkommen zugeparkten Straßen entstehen – im Pressetext findet sich die wunderschöne Formulierung „der unzumutbare Zustand des ruhenden Verkehrs“. Außerdem werden Kapazitäten für zukünftige Mitarbeiter eines hinter Gebäude 13 ebenfalls entstehenden Biotechnik-Neubaus benötigt. Doch zunächst müssen einige Rohre und Leitungen aufwändig verlegt werden. Fertiggestellt werden soll das Ganze, wenn es das Wetter zulässt, bis Weihnachten. Begrünt werden die Anlagen dann im Frühjahr. Insgesamt sollen 210 bewirtschaftete Stellplätze entstehen. Eine Gebührenordnung werde derzeit noch erarbeitet und solle nur die Bewirtschaftungskosten decken, allerdings werden die Parkflächen nur für Angehörige und Besucher der Fachhochschule zur Verfügung stehen, so André Bösch, seines Zeichens FH-Kanzler.

Bleibt nur noch die spannende Frage, wie sich der anfangs erwähnte Trampelpfad weiterentwickeln wird. Wer genau hinsieht, kann schon einen neuen Verlauf, vorbei am Bauzaun, erahnen...

Die Bibliothek vor dem Neuanstrich. Foto: Sora Enders-Comberg

Bibliothek Bald wieder Ort der Ruhe an der Uni

# Bibliothek fast fertig renoviert

von Andrea Kauertz

Als hätten sie es vorher gewusst, dass der nordische Herbst dieses Jahr alle herrschenden Vorurteile mehr als erfüllt, erstrahlen Wände, Geländer und Lampen der „Bib“ nach der Renovierung nun in leuchtenden Orange- und Rottönen. Wer ein Buch oder Ruhe zum Lernen sucht, der betritt die Bibliothek seit dem 9. November wieder durch den Haupteingang und kann so zunächst einen Blick auf den neuen Tresen mit Beleuchtung und Schriftzug werfen. Kurz darauf überrascht die unendliche Weite des Gebäudes – das gesamte Erdgeschoss ist noch bücherleer, mittlerweile stehen immerhin die Regale schon da. Mit dem Geruch von Farbe und neuem Teppich in der Nase findet man auch in den oberen Stockwerken noch jede Menge Platz für Arbeitstische und Bücherregale.

Blechtrommel Smudo von den Fanta4 macht den Mikrofonprofessor

# Lauschgift im Audimax

„So ging dat zu in den Fourties.“ Foto: Lukas Ruge

von Susanne Himmelsbach

Irgendwas ist anders als sonst. Der Hörsaal ist voll besetzt, das Durchschnittsalter höher als in den üblichen Vorlesungen, vorne steht ein Tisch, mit Wasserflasche und zwei Gläsern, zwei Stühle. Dann kommt er herein, der Star des Abends: Michael Schmidt, besser bekannt als Smudo von den Fantastischen Vier. Der Mann, der den deutschen HipHop begründet und salonfähig gemacht hat, der „Private", dem kleinen Pinguin aus „Madagascar“, und Snoop Dog zu einer deutschen Stimme verholfen hat. Der Mann, der aus Günther Grass' Blechtrommel vorlesen soll. Er trägt Jeans und Hemd, das Mikro lässig in der Gesäßtasche. Was tun? Wissenschaftlich klopfen, frenetisch applaudieren? Smudo löst dieses Problem mit einem Lächeln und einem „Sie dürfen jetzt klatschen!“. Und während er von Jörg-Philipp Thomsa vom Günther-Grass-Haus vorgestellt wird, stellt er sich zunächst selbst vor Publikum und Presse und macht einige Fotos.

Für seine eigene Biographie zeigt Smudo kein besonders großes Interesse. Doch er blüht auf, als es sich um das Buch dreht, aus dem er vorlesen wird, fragt, wer es schon gelesen hat. Einige Hände gehen nach oben, doch lang nicht alle. Smudo, sichtlich amüsiert, gesteht, dass auch er nicht über die ersten vier Kapitel hinausgekommen sei, das aber bestimmt nachholen wird, wenn er „in Popstar-Pension“ ist. Aber den Film habe er gesehen und sei überrascht gewesen,

wie sehr sich die berühmte Rock-Szene gleich zu Beginn in Buch und Film unterscheide. Dann beginnt er zu lesen; langsam, bedächtig betont er die Worte, um sich bei der zuvor genannten Szene selbst zu unterbrechen: „Das ist jetzt Grass-Style!“ Er liest weiter, seine Geschwindigkeit immer an den Fluss der Geschichte angepasst, lässt Bilder von Landschaften entstehen, verleiht den Charakteren seine Stimme.

Als das erste Kapitel abgeschlossen ist, betritt Thomsa wieder die Bildfläche. Er befragt Smudo zu seinen Eindrücken zum Buch, zu seiner Haltung gegenüber Grass. Smudo spricht wieder vom „Grass-Style“. „Die Präzision ist total irre, es ist Grass-mäßig, wie alles beschrieben ist“, man wisse genau, wie es da aussieht, bekomme eine ganz klare Vorstellung. Den Namen Grass kenne er aus seiner Teenager-Zeit. Er, der aus einem sozialdemokratischen, eher spießigen Elternhaus stamme, sei mit dem Namen durchaus in Kontakt gekommen, konnte sich aber viel mehr für den HipHop begeistern. Als Autor nahm er Grass dann erst sehr viel später wahr. Die Blechtrommel habe er gleich gekauft, nachdem das Günther-Grass-Haus angefragt hatte. Er fand das Buch sofort spannend und zeigte sich überrascht, wie viel von der Präzision im Film übernommen wurde, war begeistert, wie Grass mit einfachen Worten die teilweise schockierenden Geschehnisse umschreibe. „Trotzdem hatte ich beim Lesen gleich den Eindruck: So ging dat zu in den Fourties.“

Was ihn mit Grass künstlerisch verbinde? Smudo scheut offensichtlich den direkten Vergleich mit dem Autor: „Ich schreibe Unterhaltungsverse; Grass, das ist Lyrik.“ Für ihn seien Bücher aber immer Inspirationsquellen. Dort finde er neue Wörter, die er in seine Verse einbringen kann. Auch könne man den gesellschaftlichen und politischen Hintergrund beider Künstler nicht vergleichen. Grass ist politischer geprägt, direkt vom 2. Weltkrieg beeinflusst. Smudo sehe sich selbst als Kind der 80er- und 90er-Jahre, was sich auch in seiner Musik widerspiegele. Beide Kunstformen seien komplett unterschiedlich, lediglich, dass sie beide mit Buchstaben arbeiten, sei eine Gemeinsamkeit. Dennoch ist der Schaffensprozess seiner Lieder aufwändig, komplex, fast schon handwerklich. Per Kopfhörer höre er einen Rhythmus immer wieder, sitze dabei in Cafés, die Getränkefolge immer die gleiche: Erst Kaffee, dann Tee, dann Wasser, dann Wein. Zwei bis vier Stunden täglich. Es sei nicht immer einfach, auf Knopfdruck kreativ zu sein: „Ideen zu finden ist das Beschissenste an diesem Job!“ Schon in der Schule habe es ihn „angekotzt“, wenn er vor einem weißen Blatt Papier saß und keine klaren Anweisungen hatte. Eine weitere Herausforderung sei es, die Kreativität über Jahrzehnte hinweg aufrecht zu erhalten. Er habe immer wieder Ideen, stelle dann aber beim Schreiben fest, dass er die bereits behandelt hat. „Alles wurde schonmal geschrieben, jeder Reim war irgendwie schonmal da!“ Teilweise schreibe er einen kompletten Aufsatz darüber, was alles in das Lied hinein soll. Dieser Prozess ziehe sich meist über Monate. Es gibt eine Art Fahrplan, schon lange bevor der eigentliche Text da ist. Ideen werden auf Pinnwänden gesammelt. Zunächst seien die Lieder zusammenhangslos und fänden erst durch die Zusammenstellung auf dem Album ihren Kontext, der aber auch von jedem Hörer individuell beurteilt würde.

Dabei stehe immer noch der eigene Anspruch über allem anderen. Es müsse einem selbst gefallen, sonst könne man es nicht so auf die Bühne bringen, wie es sein soll. Im Endeffekt wolle jeder Künstler – egal, ob Grass oder Smudo – für seine Arbeit geliebt werden. „Geld und Leben ist zwar eine Einheit, aber geliebt zu werden ist die eigentliche Motivation“, begründet er seinen Perfektionismus und seinen Ansporn, weiter zu machen.

Weiter geht nun auch die Lesung. Ein Kapitel, das aus verschiedenen kurzen Erzählsträngen besteht. Die Stränge überschneiden sich, nehmen sich gegenseitig auf, eröffnen neue Blickwinkel und werden mit zunehmender Zahl immer kürzer. Der Redefluss wird schneller, jeder andere hätte sich überschlagen beim Vorlesen. Doch Smudo beherrscht die Kunst des Wortes, bringt alles auf den Punkt, zieht alle in seinen Bann. Als er das Buch zuklappt, braucht keiner mehr eine Aufforderung: Jetzt klappt es auch so mit dem Applaus.

Geschenke Eine kritische Beleuchtung

# Weihnachten ohne Schuhkarton?

von Teresa Pliet

Bis zum 15. November konnte man dieses Jahr wieder einen Schuhkarton voller Weihnachtsgeschenke packen und über den AStA der Uni Lübeck bedürftigen Kindern in aller Welt schicken. Das Projekt nennt sich „Weihnachten im Schuhkarton“ und wird von dem „Geschenke der Hoffnung e.V.“ organisiert. Das Referat für Politik, Ausland und soziale Angelegenheiten des AStAs führte die Aktion vor einigen Jahren an der Universität ein und war damit sehr erfolgreich.

Stimmen innerhalb Studentenschaft sehen die Aktion allerdings kritisch. Was ist der Grund dafür?

„Geschenke der Hoffnung e.V.“ ist ein christliches Missions- und Hilfswerk evangelischer Konfession. Als Aufgabe wird „die Weitergabe des Evangeliums und die Unterstützung Bedürftiger, ungeachtet ihres religiösen, sozialen oder kulturellen Hintergrundes“, angegeben. Ganz neutral schien die Geschenkevergabe vor einigen Jahren nicht zu verlaufen, denn beim Öffnen des Schuhkartons fand jedes glücklich beschenkte Kind ein beigelegtes Heftchen, in der kurz gefasst die Bibelgeschichte erzählt wurde. Dies wurde nach Protesten geändert: Man verteilt das Heftchen nun separat und optional. Sollte die örtliche Gesellschaft die christliche Religion nicht unterstützen, werden laut „Geschenke der Hoffnung e.V.“ weiterhin Pakete verteilt. Trotzdem sind Mitarbeiter angehalten, „bei Interesse“ den christlichen Glauben zu verkünden.

Hinzu kommt, dass die US-amerikanische Muttergesellschaft „Samaritan's Purse“, eine Organisation der evangelikalen Kirche, proklamiert: „Our most important mission is to provide spiritual help by proclaiming the Good News of Jesus Christ”, und offen für die Bekehrung Andersgläubiger eintritt. Die Verschärfung religiöser Unterschiede, die durch eine missionierende und Almosen spendende christliche Kirche auftreten kann, trägt zur Konfliktbildung bei und ist gerade in Krisengebieten wie Serbien und dem Kosovo nicht angeraten.

Die Frage nach der wahren Ausrichtung des Vereins ist schwer zu klären. Trotz der engen Zusammenarbeit mit „Samaritan's Purse“ scheint bei „Weihnachten im Schuhkarton“ nicht die Missionierung, sondern das Beschenken armer Kinder als Akt der Nächstenliebe im Vordergrund zu stehen.

Laut Entwicklungshilferichtlinien leistet das Projekt damit jedoch keine nachhaltige Unterstützung zur Selbsthilfe. Dazu sind die Weihnachtsgeschenke natürlich nicht gedacht, doch werfen sie das Problem auf, Kinder armer Verhältnisse mit bis dahin unerreichbaren Waren einer anderen Kultur zu konfrontieren. Sind die Geschenke, die ohne Zweifel begeistert aufgenommen werden, nach einiger Zeit aufgebraucht, kaputt oder geklaut, bleibt den Kindern nichts außer dem Verlangen nach mehr. Für die meisten ist so ein Wunsch unerreichbar - eine Erkenntnis, die den Kindern die ohnehin schwierigen Lebensverhältnisse nicht erträglicher macht.

Armen Kindern persönliche Geschenke zu machen mag gerade in der Vorweihnachtszeit sentimentalen Reiz haben und dem einen oder anderen ein reines Gewissen bescheren. Wahrscheinlich ist, dass sich dieses Geld in seriöseren Hilfsorganisationen vernünftiger und effektiver einsetzen lässt.

CHEATE GUEVARA
DAGEGEN
THE NEXT GENERATION

Sparkassen-Finanzgruppe

# Damit Ihnen im Studium nicht die Mittel ausgehen.

Sparkassen-Bildungskredit.

Sparkasse zu Lübeck

Bevor Ihr Studium zu kurz kommt, kommen Sie lieber zu uns. Denn mit dem Sparkassen-Bildungskredit erhalten Sie die gewünschte Finanzierung und bleiben flexibel. Mehr Informationen dazu in Ihrer Geschäftsstelle und unter www.sparkasse-luebeck.de.

**Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

Lübeck Das System hat mir mein Lächeln geklaut

# Die Besetzer von Lübeck

von Lukas Ruge

Es war vielleicht nur eine Frage der Zeit. Nachdem schon in Dutzenden von Universitäten Hörsäle besetzt worden waren und obwohl das Bildungsbündnis noch in den Tagen vor dem 20. November immer wieder bekundete, dass es keinerlei Besetzungspläne habe, so kam es dann an jenem Freitag zu einer kleinen Aktion, die den Namen Besetzung nicht wirklich verdiente, ihn sich aber selbst gab. Das Bildungsbündnis nennt es einen stillen Protest, der zwischen 9 Uhr und 14 Uhr stattfand. Initiator war Michael Ifraimov, der mit einigen Mitstreitern gegen 9 Uhr, also während der Programmieren-Vorlesung, das Audimax betreten haben soll und sich mit einem Kasten Bier auf der Tribüne des Hörsaales platzierte. Er hatte das Bildungsbündnis zuvor nicht informiert.

Darüber, wie still der Protest war, gibt es unterschiedliche Ansichten. Studenten, die in jener Zeit Vorlesungen hatten, erinnern sich an einige wenige Studenten, unterschiedliche Quellen sprechen von bis zu neun Teilnehmern, die Bier trinkend in der Vorlesung saßen. In der Chemievorlesung seien die Studenten noch störend aufgefallen, hätten versucht, die Tafel zu beschreiben, was der Dozent verhindert habe. In der Pause zur Analysisvorlesung schrieben sie dann wohl „Ich habe diesen Hörsaal besetzt und alles was ich bekommen habe, ist eine Alkoholvergiftung“ an die Tafel. Während der Analysisvorlesung waren die Protestler leiser, auch weil sie von inzwischen angekommenen Mitgliedern des Bildungsbündnisses dazu aufgefordert wurden, störten aber durch Lachen und dadurch, dass sie für Zigarettenpausen die Tür nach draußen öffneten und so ein kalter Zug durch den Hörsaal ging. Vom Dozenten Dr. Peter Dencker wurden die Protestler vollständig ignoriert. Nach weniger als fünf Stunden, einigen Vorlesungen und einem kurzen Besuch der Lübecker Presse war das Ganze dann auch schon vorbei. Ob die Aktion ein Nachspiel hat, ist noch offen. Zerbricht das Lübecker Bildungsbündnis, das gerade versuchte, sich auch für gemäßigte Stimmen zu öffnen, an der Aktion? Die Vorsitzende des AStA, Linda Krause, ehemals Mitglied des Bildungsbündnisses, distanzierte sich ausdrücklich von der Aktion.

Andere aus dem Bündnis sahen das klar anders. Julien Beck schickte noch am Abend eine Mail im Namen des Bündnisses rum, um über die Aktion zu informieren.

Ein Vorspiel hatte der Protest auf jeden Fall. Michael Ivraimov, Anführer der Audimax-Aktion, hatte am Morgen des besagten Freitags eine Email über den Studentenverteiler geschrieben. „Das System“, so Ivraimov, habe ihm sein Lächeln, seine Träume, sein Privatleben und seinen Gemeinsinn geklaut. In theatralischen Worten lamentierte Ifraimov über die Bösartigkeit und anscheinend die Kleptomanie des Systems. Klar angekündigt hatte Ifraimov die Aktion nicht, allerdings hieß es: „Es geht nicht darum, die Uni in Schutt und Asche zu legen oder einfach nur aus Lust am Protest zu protestieren. Es geht um konkrete Probleme im Bildungswesen. Nur wenn wir die Aufmerksamkeit der Politik auf uns ziehen, wird Aufwand betrieben werden, um diese Probleme zu lösen. Wenn öffentliche Meinung das System nicht verändern kann, dann funktioniert das System nicht richtig.“ Betrachter hatten den Eindruck, es handle sich hauptsächlich um eine Aktion, die ihn amüsieren sollte. Er sei stark angetrunken gewesen.

Ob das System richtig funktioniert und ob es Michael seine Träume, sein Lächeln, sein Gemeinsinn und sein Fahrrad wieder gibt, konnte nicht geklärt werden. Genausowenig kann geklärt werden, ob die Aktion ernst genommen werden soll oder ein Scherz ist. Letzteres erscheint, betrachtet man die Ausführung und Umstände, nicht unwahrscheinlich.

Bildungsstreik Bildungsproteste in Deutschland und Österreich

# Reiche Eltern für Alle

von Fine Kugler

Am Donnerstag, dem 20. Oktober, versammelte sich die Studierendenschaft der Wiener Kunstakademie, um unter dem Motto „Malen nach Zahlen – education is not for sale“ zu demonstrieren.

Grund dafür waren die Pläne des österreichischen Wissenschaftsministeriums (in Österreich für die Bildung zuständig), die Beschlüsse des Bologna-Abkommens weiter durchzusetzen und flächendeckend alle Studiengänge auf die Abschlüsse Bachelor und Master umzustellen.

Ziel dieser Umstrukturierung ist hauptsächlich einen möglichst synchronen Studienablauf für alle EU-Staaten zu schaffen und damit eine internationale Vergleichbarkeit der Studienabschlüsse zu ermöglichen, was den Studenten und Absolventen etwa bei einem Auslandssemester, einem Studienortwechsel oder dem Berufseinstieg im Ausland zu Gute kommen soll.

Als man sich 1999 im italienischen Bologna, der ältesten Universitätsstadt Europas, auf die europäischen Ausbildungsstandards festlegte, war man sich einig, dass es um der Vergleichbarkeit Willen bestimmter Ansprüche an die Studenten bedurfte. So wurden die ETCS-Punkte geboren, die Auskunft darüber geben, wie viel Aufwand ein Student in ein Thema investiert hat: Gemessen werden häuslicher Fleiß, in der Uni verbrachte Zeit und das Bestehen einer Abschlussprüfung. Als internationale Abschlüsse wurden die aus dem angelsächsischen Raum stammenden Bachelor- und Master-Zertifikate übernommen, die mit dem „kleinen“ Abschluss „Bachelor“ ein grundständiges, berufsqualifizierendes Studium anbieten, das mit dem „Master“ weiterführend ergänzt werden kann, um damit das Rüstzeug für die Forschung zu erwerben.

Durch diese planvolle Umstrukturierung wurde es auch möglich, die Studieninhalte so effizient zu planen, dass mehr Stoff in kürzerer Zeit geschafft werden konnte. Hierzulande hat dies dazu geführt, dass Studienfächer, denen bisher eine straffere Ordnung gefehlt hat - wie etwa manchen Geisteswissenschaften - die Reform durchaus gut getan hat. Andere Fächer wiederum, vor allem aus dem Bereich der Ingenieurswissenschaften, beklagen die Stauchung von zu viel Lerninhalten in zu kleine Zeitfenster.

Dadurch, dass Thematiken in den Bologna-Studiengängen zügiger bearbeitet werden müssen, sind auch die Stundenpläne voller geworden, was das Arbeiten neben dem Studium beinahe unmöglich macht. Leider ist es so, dass viele Hochschulen nicht mit den finanziellen Mitteln auskommen, die ihnen der Staat zukommen lässt, sodass sie gezwungenermaßen auf Einnahmen durch Studiengebühren angewiesen sind.

Hier setzen die Studenten mit ihrer Kritik an: „Reiche Eltern für Alle“, fordern sie. Es könne schließlich nicht gerecht sein, dass so mancher am Studieren gehindert würde, weil das elterliche Budget nicht für zusätzliche Studiengebühren reicht und der Stundenplan das Arbeiten nebenbei unmöglich macht. Es sollte genug Geld vorhanden sein, um Jedem – unabhängig von seiner Vermögenslage – eine Hochschulbildung zu ermöglichen.

Um die Option der reinen Eigenfinanzierung des Studiums wiederherzustellen, werden von den Studierenden flexible und selbstbestimmte Stundenpläne gefordert. Diese sollen auch den Leistungsdruck senken und ein intensives Auseinandersetzen mit dem eigenen Fachgebiet ermöglichen, denn die sogenannte „Lernbulimie“ – das Pauken von einer Prüfung zur nächsten – habe nichts mehr mit Wissenser-

Vor dem Hamburger Audimax. Foto: Eike Olsen

werb zu tun. Ebenfalls abgeschafft werden sollen Aufnahmeprüfungen jeglicher Art, es sollten genug Studienplätze für alle Bildungshungrigen vorhanden sein und es dürfe keine Zugangsbeschränkungen für das weiterführende Masterstudium mehr geben.

Die Protestierenden der Geisteswissenschaften fürchten eine Verwirtschaftlichung ihrer Studiengänge durch die Bologna-Reform. Sollte eine Schwerpunktverschiebung in Richtung Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt stattfinden, würde dies die Freiheit der Künste und des individuellen Denkens erheblich einschränken. Man hat Angst vor wirtschaftsorientierten Strukturen und vor Verschulung, wie sie mit der Einführung der neuen Abschlüsse an den Unis Einzug halten würden.

Diese Anliegen betreffen nicht nur die anfangs in Wien streikenden Kunststudenten, so dass sich Studierende aller Studienrichtungen spontan ihren Kommilitonen anschlossen und gemeinsam nicht nur die Akademie der Künste, sondern auch das Audimax der Universität Wien besetzten.

Dass die Studenten unabhängig von der Wahl ihres Studienfachs Solidarität zeigten, unterstrich die Brisanz der Thematik für alle. Im Laufe der auf den 20. Oktober folgenden Tage fanden sich mehr und mehr Protestierende in den Hörsälen ein und in Graz, Linz und Salzburg wurden weitere Hochschulen von den Streiks ergriffen und besetzt.

Die digitale Vernetzung leistete hervorragende Dienste bei der Kommunikation zwischen den okkupierten Hörsälen. Die Uni Wien zum Beispiel richtete einen Livestream aus ihrem Audimax ein, über den man sich ein Bild über die Vorgänge in einer bestreikten Uni machen kann.

Täglich werden in den besetzten Hörsälen Plenarsitzungen abgehalten, auf denen tagesaktuelle Angelegenheiten angesprochen und diskutiert, Ideen und Anliegen vorgebracht und über die weitere Vorgehensweise bezüglich des Streiks abgestimmt werden. Dabei wird streng darauf geachtet, dass alles demokratisch einwandfrei abläuft. Das heißt, ein angesetztes Plenum wird erst dann als voll beschlussfähig anerkannt, wenn sich eine Mindestanzahl an Studenten im Hörsaal versammelt hat. Jeder hat dabei das gleiche Recht zur Mitsprache und üblicherweise wird auch ein Protokoll geführt, das manche Streikgruppen zur Wahrung der Transparenz ins Internet stellten.

Vollversammlung im Hamburger Audimax am 20. November 2009 Foto: Eike Olsen

Wer den Livestream nicht verfolgen kann, hat die Möglichkeit, via Twitter minütlich über die Vorgänge in den Hörsälen informiert zu werden. Über das Internet wurden auch Aufrufe an Studierende anderer Länder geschaltet, sich an dem Streik zu beteiligen, da die Schwierigkeiten, die die Bologna-Reform und ewige Geldsorgen in der Bildung mit sich brachten, nicht nur ein nationales Problem darstellen. Die Österreicher äußerten sich dabei auch zu der „Problematik" der in der Alpenrepublik studierenden Deutschen.

Ein Studium in Österreich ist für Deutsche vor allem attraktiv, weil dort Studiengänge, die in der Bundesrepublik stark zulassungsbeschränkt sind, oft Numerus-Clausus-frei sind. Den Österreichern müssen sie daher häufig als Sündenböcke herhalten für überfüllte Studiengänge. Die Streikenden jedoch stellten eindeutig klar, dass sich ihr Protest nicht gegen in Österreich studierende Deutsche richte, sondern vielmehr gegen den dort herrschenden Numerus Clausus und die Studiengebühren.

Am 3. November schlossen sich Göttinger Studenten als erste Deutsche der Streikaktion an und in den nächsten Tagen folgten die Universitäten der Städte Münster und Potsdam. Sie solidarisierten sich damit nicht nur mit den Österreichern für gemeinsame Ziele, sie setzten auch die Aktion „Bundesweiter Bildungsstreik" fort, die seit Juni 2009 in Deutschland eine Verbesserung der Bildungsbedingungen an Schulen und Hochschulen fordert. Bisher leider ohne Erfolg, da die gewünschten Reaktionen von Medien und Politik ausblieben. Im Gegensatz zu den Demonstrationen im Sommer, an denen sich immerhin knapp 270000 Schüler und Studenten beteiligten, wird nun verstärkt auf längerfristige Aktionen gesetzt. Vom 17. November bis zum 10. Dezember läuft die Aktion „Heißer Herbst", die die Juliproteste fortsetzt und sich mit den Hörsaalbesetzern verbündet.

Die Ausdauer, die die Protestanten an Universitäten (und Schulen) an den Tag legen, findet mittlerweile auch den gebührenden Anklang in der Politik. Bildungsministerin Anette Schavan beteuerte vollstes Verständnis für die Anliegen der Studenten und will sowohl die BAFöG-Förderungsbeträge erhöhen als auch ein umfassendes Stipendienprogramm einführen. Beschlossen ist allerdings noch nichts und bis dahin wollen die Studenten im Hörsaal ausharren – es bleibt also spannend im deutschen Bildungwald.

Besetzter Hörsaal in Wien Foto: Contanze Stahr

Wien Aus der Hauptstadt der Besetzer

# 2009: Die Uni brennt in Wien

Die Proteste in Wien haben weltweit ein Medienecho ausgelöst. Genauso Besetzungen von Hörsälen in Österreich, Deutschland, der Schweiz, aber auch Proteste in England und den USA sowie Solidarisierungen von Studenten aus aller Welt. Auch das StudentenPACK hat sich in dieser Ausgabe dem Thema verschrieben. Aus Wien berichtet für uns Constanze Stahr, die an der besetzten Hauptuni Kunstgeschichte studiert.

von Constanze Stahr

Am 22. Oktober 2009 begann der Protest gegen die schlechten bildungspolitischen Verhältnisse in der österreichischen Hauptstadt Wien. Eine Gruppe von 400 fraktionslosen und unabhängigen Studierenden der Hauptuni und der „Akademie der Bildenden Künste“ zieht vom benachbarten Votivpark zum Hauptgebäude der Universität. Dort wird nach einer Abstimmung mit Zweidrittelmehrheit gegen 12:30 Uhr das Audimax besetzt. Plakate und Transparente werden angebracht, erste Forderungen formuliert und kurze spontane Reden gehalten. Die Stimmung ist sehr aufgeheizt und Sprechchöre ertönen.

Die Nachricht über die Besetzung verbreitet sich in Windeseile und es strömen immer mehr Unterstützende ins Audimax. Rasch bilden sich Arbeitsgruppen, die die aktuelle Misslage untersuchen und diskutieren sollen und Konzepte mit Lösungen erarbeiten. Der Sicherheitsdienst der Uni Wien versucht das Audimax zu räumen, scheitert aber an einer friedlichen Sitzblockade. Nachmittags versuchen Polizisten den Zugang zum Audimax abzusperren, werden jedoch nach etwa zwei Stunden wieder abgezogen, da sich die Studierenden nicht zum Verlassen des Hörsaales bewegen lassen. Bei einem mehrstündigen Plenum am Abend werden die offiziellen Forderungen formuliert. Danach findet eine spontane Party statt, DJs legen auf und eine Punkband gibt ein Konzert.

Die Forderungen der Protestierenden sind auf einige wenige Thesen zu beschränken: Es wird Gleichberechtigung gefordert, das heißt jeder und jede, egal aus welchem Teil der Welt, aus welcher Bevölkerungsschicht und egal welchen Geschlechts oder sexueller Orientierung muss studieren dürfen. Lehre und Forschung sollen als verknüpfte und gleichwertige Bereiche gesehen werden, dabei soll eine Redemokratisierung des universitären Betriebs erreicht werden. Weiter soll das modularisierte System des Studiums gelockert und Voraussetzungsketten bei Lehrveranstaltungen abgeschafft werden, damit die Studiumsgestaltung frei bei den Studierenden liegt. Ebenfalls kritisiert wird die Zugangsbeschränkung im Allgemeinen und solche, die durch intransparente Anmeldesysteme oder Knock-Out-Prüfungen innerhalb des Studiums hervorgerufen werden, und besonders die bei Master- und PhD-Studiengängen. Für alle diese Vorhaben muss natürlich auch das Budget erhöht werden. Dieser Teil der Forderungen richtet sich vor allem an die Politik. Der Rücktritt des Wissenschaftsministers Johannes Hahn wird gefordert, der sich in den Wochen vor dem Protest für eine Wiedereinführung der Studiengebühren ausgesprochen hatte.

Am darauf folgenden Freitag findet ein Aufmarsch auf der benachbarten Ringstraße statt und am Abend wird die erste Pressekonferenz abgehalten. Bereits hier stellt sich heraus, dass eine baldige Beendigung der Besetzung nicht abzusehen ist. Erste Anflüge von Vandalismus werden auch von den Protestierenden abgelehnt und sollen durch eine AG Krisenmanagement bekämpft werden. Auch sexistische Übergriffe aus der ersten Nacht werden thematisiert. Ausgehend von diesen auftretenden Problemen bilden sich bald sehr viele Arbeitsgruppen, die die unterschiedlichsten Bereiche diskutieren, so auch Feminismus- und Genderfragen, Diskriminierungsprobleme, den Presseauftritt organisieren und die Forderungen immer weiter aktualisieren und konkretisieren. Vor allem die Demokratisierung der Proteste und ernsthafte Inhalte sollen nach außen vermittelt werden.

Der Protest greift innerhalb kürzester Zeit um sich, nachdem an der Uni Wien auch noch weitere Hörsäle (so auch das C1, der zweitgrößte Hörsaal, auf dem Campus gelegen) besetzt wurden. Hier haben es sich die Protestierenden mit Hängematten und Sofas in der Vorhalle richtig gemütlich gemacht. In ganz Europa, aber vor allem auch in Deutschland, beginnen immer mehr Studierende Hörsäle zu besetzen und die Bildungspolitik anzuprangern. Bis zum heutigen Tag „brennen“ in allen fünf großen Universitätsstädten Österreichs die Unis (Wien, Graz, Innsbruck, Linz, Salzburg). In Deutschland sind schon weit über fünfzig Universitäten, Oberschulen und Fachhochschulen aller Art besetzt und es werden täglich mehr, einige mussten die Hörsäle jedoch wieder freigeben oder durch Räumungen weichen. Als erste deutsche Uni zog die Universität Heidelberg am 3. November nach. Auch in der Schweiz sind in Bern, Basel und Zürich die Unis besetzt.

Gegenüber des Wiener Audimax’ wurde schnell und provisorisch die „Volxküche“ eingerichtet, die die Protestierenden mit Lebensmitteln versorgt und sich aus Spenden finanziert. Sofort haben sich die Studierenden auch online organisiert, es gibt eine Onlinepräsentation (zuerst freiebildung.at, dann unsereuni.at und unibrennt.at), Gruppen in sämtlichen sozialen Netzwerken und zahlreiche Twittermeldungen, die die abwesenden Studierenden über den aktuellen Stand informieren. Es gibt einen Live-Stream aus dem Audimax, der

es theoretisch der ganzen Welt ermöglicht, den Diskussionen und Vorträgen zu folgen. Bis heute werden regelmäßig Solidarisierungsaufrufe veröffentlicht und Solidarisierungserklärungen an andere Protestanten versendet. Der Studierendenprotest begreift sich als Teil einer weltweiten Bewegung gegen Neoliberalismus und Kapitalismus, die alle Bereiche des Lebens betrifft. Es soll nicht nur eine bildungspolitische, sondern auch eine gesellschaftspolitische Debatte ausgelöst werden.

Bereits am Abend des dritten Tages spricht sich der österreichische Bundeskanzler Faymann gegen eine vollständige Wiedereinführung der Studiengebühren aus und liefert damit eine der ersten Aussagen aus dem Regierungssektor. Viele Lehrende haben sich mit der Bewegung solidarisiert und unterstützen teilweise sogar aktiv die Forderungen, indem sie Plenumssitzungen initiieren, leiten oder selbst über die Themen sprechen.

In der Presse wird die Protestbewegung teilweise kritisch aufgenommen, vor allem hohe Kosten (erste Schätzungen besagen 50.000 Euro) durch Sachschäden werden angeprangert. Diese Kosten begründen sich jedoch nicht ausschließlich aus tatsächlichen Sachschäden, sondern auch dadurch, dass Vorlesungsräume ausfallen und neue Räume angemietet werden müssen, sich Bauarbeiten verzögerten und Sicherheitsdienste verlängert im Einsatz sein mussten. Jedoch veröffentlichen einige Medien auch positiv gestimmte Meldungen. So war zum Beispiel in einem Kommentar des Chefradakteurs Richard Schmitt in der „Heute“ von „Jungspießern“ die Rede, die den Tränen nahe vor dem Hörsaal gewartet und sich über diese Lernbeeinträchtigung beschwert haben.

Dieses zeigt, dass es ebenfalls von Seiten der Studierenden Kritik gibt. Die Forderungen werden von einigen als unrealistisch empfunden. Es herrscht die Befürchtung, Grundlagenvorlesungen würden eliminiert, was dem Studium nicht dienlich sei. Außerdem kritisieren einige die ganze Protestwelle als einzige große Party und zweifeln daran, dass alle Teilnehmenden es ernst mit den Protesten meinen. Viele sind genervt, weil sie für ihre Vorlesungen in neuen angemieteten Räumen (zum Beispiel in Messegebäuden) häufig eine Stunde Anfahrtszeit einplanen müssen. Gerade für Studienanfänger sind es jetzt unwegsame Bedingungen, da häufige Raumänderungen und Terminschwierigkeiten für Verwirrung sorgen.

Viele vor allem österreichische Studierende der Uni Wien schieben die Probleme auf die sehr vielen Deutschen, die aus verschiedensten Gründen hier sind, manche als „NC-Flüchtlinge“, einige als Studiengebühren-Meidende und – ja, man sollte es nicht glauben – einige sogar, weil sie Land und Stadt lieben und sich ohne Zwang durch äußere Umstände für Wien entschieden haben. Teilweise werden von Deutschen Studiengebühren verlangt, eine andere Alternative seien Ausgleichszahlungen aus Deutschland. Dabei wird jedoch außer Acht gelassen, dass es jedem Österreicher mit einer guten Matura (gleichbedeutend dem Abitur) freisteht, an eine renommierte deutsche Uni (oder irgendwo anders in der EU) zu gehen und dort einen Abschluss zu machen. Diese Möglichkeit ist nun mal mit der EU entstanden und wäre nicht eine Nutzung beider Seiten wünschenswert?

Bis heute gibt es regelmäßige Plena und AG-Treffen. Jedoch ist die Besetzung vor allem tagsüber und außerhalb der Treffen und Plena recht abgeflacht. Es sitzen nur noch vereinzelt Personen in den Sitzreihen, die Anzahl der Plakate hat sich ein wenig reduziert und auch abends ist nicht mehr so viel los. Es bleibt abzuwarten, wie lange sich der Streik noch hinzieht. Die Protestierenden wollen ihn wohl bis zur Durchsetzung ihrer Forderungen durchhalten. Am 20. November fand erstmals ein Treffen zwischen den Audimax-Besetzenden und dem Rektorat der Universität statt. Zu einer Einigung konnte es hier jedoch nur in dem Punkt kommen, dass das Budget erhöht werden muss. Rektor Georg Winckler beharrte auf der Frage, wann die Besetzung möglicherweise enden könnte. Diese Möglichkeit schien jedoch von allen anderen ausgeklammert zu werden. Die Kommunikation geht jedoch weiter, so ist der „Hochschuldialog“ geplant, an dem Studierende, das Rektorat und der Wissenschaftsminister Hahn zusammentreffen, um nach Lösungsansätzen zu suchen.

# Kurzmeldungen

## Göttingen

An der Uni Göttingen hat das Erschleichen von Forschungsgeldern für eine Studie über den Regenwald von Indonesien jetzt voraussichtlich Konsequenzen. Nachdem eine Untersuchungskommission Fehlverhalten feststellte, wird die Uni Disziplinarverfahren gegen die Forscher einleiten. Auch die Staatsanwaltschaft ermittelt.

## Greifswald

Die Universität in Greifswald heißt eigentlich „Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald“ und darin liegt das Problem. Arndt hat sich zu seinen Lebzeiten nicht nur als Dichter und Chronist hervorgetan, sondern auch durch antisemitische Äußerungen. Den Namen bekam die Universität von Joseph Goebbels verliehen. Eine studentische Initiative versucht nun, den Namen zu ändern und hat es geschafft, dass der Senat der Uni eine Kommission eingesetzt hat, um das Thema zu beraten. Mehr unter http://www.uni-ohne-arndt.de.

## Potsdam

Das Deutsche Institut für Ernährungsforschung hat wieder einmal festgestellt, was eigentlich jeder wusste. Wer nicht raucht, sich gesund ernährt und mindestens dreieinhalb Stunden pro Woche bewegt, verringert sein Krankheitsrisiko. Das Risiko chronisch zu erkranken sei 78% geringer, Diabetes zu bekommen sogar 93% niedriger.

## Düsseldorf

Der AStA der Universität Düsseldorf hat einen Youtube-Kanal gestartet. Unter dem Account „AStAHHUDuesseldorf“ wollen die AStA-Mitarbeiter ab sofort Informationen aus dem „Leben rund um den Campus an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf“ präsentieren. Man ist damit nicht allein, auch andere ASten, wie zum Beispiel die der Hochschule Niederrhein, haben einen Youtube-Kanal.

## Bonn

Die Universität Bonn hat versucht, die Zulassung für das Fach Jura dieses Jahr nicht über die ZVS sondern eigenständig laufen zu lassen. Da man, wie der SPIEGEL berichtet, fälschlicherweise annahm, dass nur jeder zehnte zugelassene Student das Studium antritt sind nun 590 anstelle von 350 Studenten im ersten Semester eingeschrieben. Die Universität verweigert Erklärungen zu dem Fehler, auch gegenüber den Studenten und ihrer Fachschaft.
Lübeck: Neben den Uni-Rankings kann die Medizin an der Universität zu Lübeck noch einen weiteren Spitzenplatz für sich verbuchen: In Lübeck fallen die wenigsten Studenten durch das Phsikum. Mit 5,3% hat die Universität im gesamten Bundesgebiet die niedrigste Quote. Freiburg belegt mit 6,9% Platz zwei. In Kiel fallen 18,1% der Studenten durch die Prüfungen. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 13,8%. Zwar ist Lübeck, was die schriftliche Prüfung angeht, nur auf Platz drei, aber die sehr guten Resultate bei den mündlichen Prüfungen verbessern das Ergebnis deutlich.

## Los Angeles

Aus Sicherheitsgründen will die Polizei von L.A. den vier mal im Jahr stattfindenden „Undi Run“ verbieten. Seit 2001 rennen Studenten und andere Teilnehmer an einem Mittwoch in der Klausurenzeit in Unterwäsche oder lustigen Kostümen über den Campus. Mehrfach soll es dabei zu Vandalismus gekommen sein. Im Internet wurde dazu aufgerufen eine eventuelles Verbot zu ignorieren.

Demonstrieren heißt Bier zum Mittag Foto: Lukas Ruge

PROTEST Una universidad unido jamás será vencido!

# Bildungsstreik oder ein bisschen früher für nostalgische Anarchos

VON LUKAS RUGE

„Wenn deutsche Revolutionäre einen Bahnhof stürmen wollten, kauften sie sich erst einmal eine Bahnsteigkarte.“ Das hat Lenin mal gesagt, zurückblickend auf verschiedenste äußerst halbherzige deutsche Revolutionen.

In den späten Sechzigern konnte man dann betrachten, dass das so nicht ganz richtig ist, und 1989 schaffte es die östliche Hälfte von Deutschland sogar, eine ordentliche Revolution auf die Beine zu stellen. Ohne Bahnsteigkarte. Daran kann sich heute so gut wie kein Student wirklich erinnern. Wir feiern das zwanzigste Jubiläum der friedlichen Revolution in der DDR und wer auf den Internetseiten der studentischen Selbstverwaltungen in Deutschland und Österreich unterwegs ist, könnte glauben, die nächste Revolution steht vor der Haustür.

## Revolution

Ein Gespenst geht um in Europa - das Gespenst des Bildungsstreiks. Bildungsstreik ist das Motto, unter dem sich so ziemlich alles wiederzufinden scheint, was es gibt zwischen Himmel

und Hölle. Dieser Bildungsstreik tobt schon geraume Zeit und unsere Universität hatte ihn bisher weitgehend an sich vorbei toben lassen. In einer Stellungnahme des AStA von Juni hieß es, man „verfolgt mit Interesse die Diskussionen und Entwicklungen im Rahmen des Bundesweiten Bildungsstreikes 2009.“ und „Wir solidarisieren uns mit den Studenten, Schülern, Eltern, Erziehern und anderen Unterstützern, die sich konstruktiv am Bildungsstreik beteiligen.“. Revolutionäre Rhetorik ist das nicht. Ganz mit Absicht, denn während die Befürworter des Bildungsstreiks erklären, die Probleme seien deutschlandweit, nein, international die gleichen, so ist dies einfach nicht wahr. Die Probleme sind überall anders. Große Universitäten haben natürlich erhebliche Probleme, ihre riesigen Studiengänge koordiniert zum Bachelor/Master zu überführen. Je nach Bundesland sind die Regeln andere, so auch die Herausforderungen. All dies darf man nicht übergehen. Es mag eine gut gemeinte Lüge sein, aber bleiben wir doch bei der bescheidenen Wahrheit.

Die Wahrheit ist: Auch hier in Lübeck ist nicht alles perfekt. Einige Professurstellen wurden in den letzten Jahren nur langsam wieder besetzt, doch die Berufungskommissionen haben getagt und mit studentischem Einverständnis sind inzwischen Rufe ausgegangen. Im Studiengang Medizin werden zu viele Studenten zugelassen, ein Problem, das wir uns als Universität selbst eingebrockt haben. Geld ist auch in Schleswig-Holstein knapp. Dieses Jahr merkt man das zum Beispiel an der Größe der Analysisübung, doch die Universität Lübeck steht noch recht gut da und mit den Plänen der Unileitung hin zu einer Stiftungsuniversität dürfte sich die finanzielle Lage noch verbessern. Überhaupt, die neue Landesregierung, man mag von ihr halten, was man möchte, plant keine Lehrerstellen abzubauen, keine Studiengebühren zu erheben, der Uni Lübeck stärkere Selbstbestimmungsrechte zuzugestehen, die Profiloberstufe zurückzunehmen und Ganztagsschulen mit individueller Betreuung zu stärken. Das liest sich ein bisschen wie der Forderungskatalog der Bildungsstreiker. Ein guter Grund also, auf die Straße zu gehen? Irgendwer hat das Konzept einer Demonstration nicht verstanden.

Der Streik ist, historisch betrachtet, das letzte Mittel des Arbeitskampfes. Wer streikt, sieht keine andere Möglichkeit, seine Position zu verbessern. Als Taktik hat der Streik eine mehr als 3000 Jahre alte Geschichte. Der erste dokumentierte Streik ist der der Pyramidenbauer in Ägypten. Der Bildungsstreik ist eigentlich aber gar kein Streik, wie man von Vertretern immer wieder hört; er heißt nur so und man solle sich daran nicht festbeißen. Unabhängig vom Namen: Wer auf die Straße geht, muss einen Grund haben. Aus Prinzip und weil ja sonst wenig los ist, ist kein Grund!

Das Thema hat in den Medien und an unserer Hochschule in den letzten Wochen an Hitzigkeit gewonnen. Am Donnerstag, dem 22. Oktober gegen 13:00 Uhr besetzen Studierende der Uni Wien ihr Audimax. „Spontan und ohne übergeordnete Organisation“, wie es im Statement heißt. Andere Universitäten, zum Beispiel. in Graz und Salzburg, folgen ihnen mit Hausbesetzungen. Im Internet verbreiten sie Forderungen, solidarisieren sich mit internationalen Bildungsprotesten und nehmen Kontakt zu den Verantwortlichen ihrer Hochschule auf. Dazu kommen im November Demonstrationen überall in Deutschland, auch in Lübeck, mit insgesamt mehr als 80.000 Teilnehmern.

## Besetzungsfieber

Das Besetzungsfieber greift um sich. An vielen Universitäten in Deutschland kam es zu ebensolchen Besetzungen, daneben an einigen Universitäten Europas, darunter in Basel. Einige währten nur wenige Tage, andere wochenlang. Und während diese Besetzungen auf ein größeres Medieninteresse treffen, so sind sie doch zweckentfremdet, weil sie schlimmstenfalls die Studierenden am Studieren hindern und der Universitätsverwaltung und Politik letztlich egal sein können. So wird zum Beispiel auf einen Antrag hin im besetzten Hörsaal in Innsbruck abgestimmt, ob geräumt werden soll. Der Antrag erhält eine Mehrheit, doch die Anführer der Besetzer verweigern sich der Entscheidung. Innsbruck bleibt besetzt. Auch anderorts fordern Studenten ihre Hörsäle zurück, meist erfolglos.

Die Forderung nach Demokratisierung der Hochschulen erscheint vor diesem Hintergrund ein Hohn.

Der AStA der Uni Lübeck schickte aus Solidarität ein Care-Paket nach Wien. Das österreichische Bildungsproblem hat mit dem deutschen nicht viel zu tun, aber im um sich greifenden Aktionismus spielt das keine Rolle. „Es zeigt sich, dass die angeprangerten Missstände kein deutsches, sondern ein internationales Problem sind“, schreibt der StuRa aus Dresden in völliger Verkennung der Tatsache, dass man in Wien weitgehend gegen österreichische Probleme kämpft. Auch die Freie Universität Berlin, der u-AStA der Uni Freiburg, der AStA Universität Regensburg, unsere Universität und viele mehr bekunden ihre Solidarität.

Solidarität. Es ist ein Kernbegriff in der Debatte, insbesondere hier in Lübeck, da es an konkreten Gründen zum Demonstrieren fehlt. „Eigentlich stehen wir in Lübeck noch ganz gut da“, sagt Christoph Leschczyck vom Bildungsbündnis für Lübeck auch gegenüber HL-Live. So flüchtet man sich in Allgemeinplätze: Man müsse doch irgendwas tun. Man müsse Nachdruck verleihen, man müsse sich geschlossen aufstellen. Das Bildungssystem sei so ungerecht.

## Bildungssystem

Das Bildungssystem in Deutschland ist ungerecht. Nahezu jede zu dem Thema befragte Studie erkennt dies und es ist nicht falsch dagegen etwas tun zu wollen. Mit schwammigen, undurchsetzbaren oder bereits erfüllten Forderungen durch die Straßen zu marschieren bringt uns sozialer Gerechtigkeit nicht näher. Wenn ihr was tun wollt, gebt sozial benachteiligten Kindern Nachhilfe, spendet Geld, entwerft Lernkartensätze. Wir können alle sowohl Lehrer als auch Schüler sein. Seid kreativ, seid konstruktiv!

Und natürlich, da gibt es keine Debatte, gibt es mancherorts Probleme, die sofortiges Handeln erfordern. Wenn an Universitäten ein de facto wertloser Bachelor vergeben wird, aber nur wenigen Menschen ein Zugang zum Master gegeben wird, dann ist das nicht tragbar. Wenn sozial ungerechte Studiengebühren erhoben werden, die für viele bedeuten, dass sie nie studieren dürfen, dann ist das nicht tragbar. Wenn Kursanmeldungen unmöglich sind, wenn die Arbeitslast zu groß wird, wenn das Geld auch für das Nötigste nicht reicht, dann ist auch das nicht tragbar. An den Universitäten in den entsprechenden Städten wird zu Recht gegen diese Zustände protestiert. Doch nichts davon ist hier in Lübeck der Fall, nichts davon droht hier ernsthaft und es gibt nichts, was unsere Universität oder unsere Landesregierung tun kann, um anderorts die Zustände zu verbessern. Was unsere Universität in den letzten Jahren aber eindrucksvoll bewiesen hat: Solche Probleme lassen sich lokal lösen.

Gibt es also einen Grund, hier auf die Straße zu gehen? Nein, gibt es nicht! Es mangelt an klaren Forderungen denen man Nachdruck verleihen könnte. Es mangelt an konkreten Problemen, gegen die man sich aufstellen müsste. Es mangelt an einer wirklichen Gefahr, die es zu stoppen gilt.

## Vorsicht

Ein Trend geht um. Einfach mal demonstrieren, des Demonstrierens wegen. Unsere Generation ist ja viel zu brav. Man hat all die Geschichten gehört, von den Lehrern, den Eltern, zumindest aus dem Fernsehen. Jetzt will man auch mal Anarchie schreien und dann bei Balzak nen Kaffee trinken gehen (Demos sind immer so unerträglich früh) und irgendwie gegen alles sein und außerdem gegen die „Fabrikation von gleichgeschalteten Ja-Sagern und Ausbildungskonsumenten“, was tatsächlich eine Forderung Münchener Hörsaalbesetzer ist. Und deshalb macht man jetzt hier mal den Tisch kaputt.

Es ist nicht unvorstellbar, dass das deutsche Bildungssystem in eine Krise schlittert. Ich bin da wahrlich kein Experte und sogar die sind sich, säuberlich den Parteilinien entlang, uneinig darüber, ob derartiges droht. Sollte das Problem so konkret werden, dass kein anderes Mittel mehr bleibt als die Straße, gibt es in Deutschland keine Möglichkeit mehr, den begründeten Forderungen Nachdruck zu verleihen, weil der Bildungsstreik alles Nachfolgende bereits der Lächerlichkeit preisgegeben hat.

Schüler und Studenten marschieren durch die Königstraße Foto: Lukas Ruge

Demonstration Hinter den Kulissen

# Bildungsstreik Lübeck

von Susanne Himmelsbach

Es ist der Tag nach dem Bildungsstreik, als ich mich mit Christoph Leschczyk treffe. Er vermittelt den Eindruck, gerade etwas großes, wichtiges hinter sich gebracht zu haben. Christoph ist Teil des Lübecker Bildungsbündnisses und somit direkt an der Organisation des Streiks beteiligt. Jetzt kann er erstmal durchatmen, denn für den Moment ist die Arbeit getan.

Die Vorbereitungen kosteten Zeit. Bereits zu Beginn des laufenden Semesters waren die Ämter verteilt worden, wenn auch nicht auf so viele Schultern wie erhofft. Doch beflügelt von den Ergebnissen des Streiks im Juni hat man auch diese Strapazen gerne auf sich genommen.

Der Demonstrationsaufruf stand eigentlich schon durch den Bundesweiten Bildungsstreik fest. Doch unterscheidet sich Lübeck von den

meisten Unis in Deutschland. Hier ist alles kleiner, die Wege sind kürzer, die Probleme noch nicht so massiv. Und daher wurde der Aufruf zunächst auf Lübecker Bedürfnisse umgeschrieben, die Farben auf den vorgegebenen Plakaten geändert, um sich von der Bundesbewegung abzuheben. Ob die Lübecker Bevölkerung versteht, dass die Studenten hier mit etwas anderen Zielen auf die Straße gehen als im Rest Deutschlands? Christoph macht sich darüber keine Sorgen: „Ich denke, die Bevölkerung hat begriffen, dass der Streik nicht gegen die Unis geht, sondern gegen die Politik." Denn es seien nicht die Unis, die sich kümmern müssten, sondern die Bildungspolitiker.

Der nächste Schritt war der zur Polizei, um die Demonstration anzumelden. Normalerweise, so erzählt Christoph, stehe dann ein Kooperationsgespräch an, um Rahmenbedingungen abzustecken. Da aber bereits abzusehen war, dass es eine friedliche Demonstration geben würde, beschränkte sich die Polizei darauf, ihre Auflagen zu schicken: Die maximale Transparent-Länge durfte 2,50 Meter nicht überschreiten. Das Organisationskommitee musste Ordner stellen, einen pro 35 Demonstranten, um die Menschenmenge zu koordinieren und zusammen zu halten. Die Organisatoren hielten sich an die Angaben und so reichten Beamten in normaler Straßenuniform aus. „Die Polizei war ziemlich friedlich", berichtet Christoph, keine Schlagstöcke, keine Wasserwerfer, kein übermäßig großes Aufgebot.

Auch die Demostrecke musste abgesprochen werden. Zwar sei sie durch das Grundgesetz geschützt; so könnten etwa Streckensperrungen schon von vorneherein ausgeschlossen werden. Trotzdem erfuhren die Bildungsstreiker gerade noch rechtzeitig, dass der Marktplatz gar nicht passiert werden konnte, da sich dort schon die ersten Händler des Weihnachtsmarkts ihren Platz gesucht hatten.

Nun waren die Rahmenbedingungen gesichert, es konnte an die Details gehen. Um sich eine Stimme zu verschaffen, benötigt man die zugehörige Technik. Ein Generator wurde zur Verfügung gestellt, für Anlage und Demowagen sowie die Finanzierung von Flyern und Plakate kamen Sponsoren wie das StuPa der Uni, verschiedene Parteien und Jugendorganisationen sowie kleinere Privatgruppen auf. Doch das Rühren der Werbetrommel war lange nicht so effektiv wie vor einem halben Jahr. Während der letzte Streik von rund 2000 Schülern getragen wurde und sich etwa 20 Studenten beteiligt hatten, schätzt Christoph die aktuellen Zahlen auf vielleicht 700 Schüler und 100 Studenten. Andere wollten nur etwa 50 Studenten gesehen haben, die Polizei sprach von insgesamt rund 500 Streikenden. „Irgendwo dazwischen wird die Wahrheit liegen", beurteilt Christoph die Hochrechnungen. Woran es jedoch liegt, dass das Interesse der Schüler zurück gegangen zu sein scheint, ließe sich nur erahnen. Man sei an das Stadtschülerparlament heran getreten, doch die Schülerverwaltungen der einzelnen Schulen hätten sich gerade erst für das neue Schuljahr konstitutioniert und so war es schwierig, eine ausreichende Anzahl an Schülern zu mobilisieren. Schulleitungen sollen Repressalien angedroht haben; dies sei jedoch noch nicht klar, man müsse das noch nachbereiten.

Zwar sei im Vorfeld des Streiks noch eine Pressekonferenz des Bildungsbündnis einberufen worden, doch wäre niemand gekommen. Am Streiktag aber seien vor allem die lokalen Medien vor Ort gewesen. Auch für diese war Christoph der erste Ansprechpartner, was sich schwierig gestaltete, da er gleichzeitig als Verantwortlicher für Musik und Moderation auf dem Demowagen fungierte. Eigentlich müsse für die Pressearbeit ein eigener Posten besetzt werden, doch auch hier fehlte es den Organisatoren des Bündnisses an Personal.

Trotz der einen oder anderen Unwegsamkeit zeigte sich Christoph zufrieden. Er sei zuversichtlich, dass die Bundes- und Landespolitiker auf die Probleme aufmerksam gemacht wurden und sich diese auch zu Herzen nehmen. Das Bildungsbündnis sehe seine Arbeit aber noch nicht als beendet an. Zunächst werde ein Resumée gezogen und in naher Zukunft solle es politische Diskussionen und Vorträge von Experten geben, um noch mehr Studenten politisch zu bilden, zu sensibilisieren und mit etwas Glück sogar zu mobilisieren.

Rainer Ausgepackt wird zum gläsernen Patienten. Foto: Bernd Brägelmann

Datenschutz Elektronischen Gesundheitskarte

# Privatsphäre war gestern

von Teresa Pliet

Nach Massenvideoüberwachung, Vorratsdatenspeicherung und PC-Durchsuchung ist jetzt der nächste Coup zum Schutze des gemeinen Bürgers vor möglichen und unmöglichen Gefahren in Arbeit: Das Gesundheitsministerium plant die Einführung einer elektronischen Gesundheitskarte, kurz eGK oder in Österreich auch eCard. Das StudentenPACK informiert euch über die Details.

Bei der eGK handelt es sich um eine normale Krankenkassenkarte plus Passfoto. Noch ganz einleuchtend: Otto klaut nicht mehr Opas Herztabletten, weil Otto eben nicht aussieht wie Opa. Man zieht die eGK durch einen Scanner und erhält via PIN-Eingabe Zugang zu einem Zentralcomputer. Datenschutz und so. Auf diesem Rechner können dann die Krankendaten des Patienten gespeichert werden. Arzneimittelrezepte speichert man auch über ihn und lässt sie dann – kinderleicht – vom Apotheker lesen und bearbeiten. Hört sich auch gut an. Um den Zentralrechner zu erreichen, braucht man natürlich eine stabile Internetverbindung. Aha. Logisch. Oder vielleicht doch nicht?

Noch mal von vorne: Karte plus Passbild, Scanner mit Pin, Zentralrechner mit meinen Daten.

Welche Daten genau speichert so ein Zentralrechner?

Da unterteilt man in zwei Kategorien:

1. Pflichtangaben: Dabei handelt es sich um das erwähnte Foto des Versicherten, adminis-

trative Angaben wie Name, Geburtstag, Versicherungsnummer et cetera und schließlich das sogenannte eRezept. Das eRezept enthält Angaben über die verschriebenen Medikamente des Arztes und ersetzt das herkömmliche Papierrezept.

2. Freiwillige Angaben: Da darf man ganz allein bestimmen, ob und wie viele der freiwilligen Angaben gespeichert werden sollen. Hierzu gehören zum Ersten der elektronische Arztbrief mit Diagnosen, OPs, Überweisungen und so weiter. Erspart dem Facharzt die Telefonate beim Hausarzt von Ottos Opa, dessen Demenz wieder zugeschlagen hat.

Zweitens gibt es noch den Notfalldatensatz mit wichtigen Erstinfos wie etwa Grunderkrankungen, Allergien und Medikation. Dieses ist gedacht für den Notarzt, der erstmal ratlos vor Ottos ohnmächtig gewordenem Opa steht. Findet der Arzt Opas elektronischen Gesundheitskarte, kann er als Notarzt auch ohne PIN-Eingabe die Karte benutzen und den Notfalldatensatz abrufen, wo steht, dass Ottos Opa ganz doll verkalkte Herzkranzgefäße hat. Arzt behandelt, Opa gerettet, alle froh. Schön, schön. Wenn wirklich nur der Notarzt die Notfalldaten abrufen kann und der Rettungsdienst und das medizinische Krankenhauspersonal und… Aber wir wollen ja nichts unterstellen.

Weiter: Da ist noch eine separate Arzneimitteldokumentation. Stehen alle Pillen drin, klar.

Und zum Schluß die elektronische Patientenakte: Einfach gesagt: die komplette Krankengeschichte eines Menschen. Wenn man will (Ärzte raten natürlich zur Speicherung dieser Daten, weil sich lästiger Papierkram vermeiden lässt).

Die eGK erhält jeder Bürger Deutschlands; man kann sich nicht verweigern. Ärzte, Apotheker, und Zahnärzte bekommen zusätzlich einen speziellen „Heilberufsausweis“, mit dem sie die Zugriffsberechtigung auf den Zentralrechner erhalten. Und den Notfalldatensatz, wie bei Opas Notarzt. Bisher ungeklärt und stark diskutiert ist der Zugriff durch Physiotherapeuten, Hebammen, Augenoptiker und Ähnliche.

Man muss zugeben: Der Grundgedanke der elektronischen Gesundheitskarte ist nicht schlecht. Wenn Patientendaten nur einmal erhoben werden müssen, erspart man sich viel Bürokratie und verbessert Kommunikation und Qualität der Behandlung. Papierkram verleidet jedem Arzt täglich Stunden seiner Arbeitszeit, die für Behandlungen genutzt werden könnten (und sollten). Doppeluntersuchungen, ständige Aufnahmegespräche und Fehlmedikationen werden vermieden und dadurch Zeit und Geld gespart. Viel Geld, sagen die Befürworter. Die Gegner sagen: Tatsächliche Nutznießer sind die Krankenkassen; noch nach 5 Jahren eGK-Einsatz liegen Krankenhäuser, Apotheken und Privatpraxen bei einem Minus von bis zu 1.400 Mio Euro. So steht es im Kostenvoranschlag der Betreibergesellschaft gematik. Der Betreibergesellschaft, wohl gemerkt, nicht der eGK-Gegner. Die kritisieren die gesamte Kostenberechnung: Während etwa gematik und Gesundheitsministerium Erstinstallationkosten von 1,4 Mrd. Euro nennen, gehen unabhängige Schätzungen

durch Booz Allen Hamilton oder Financial Times Deutschland von 2,0 bis 3,0 Mrd. Euro aus. Der Chaos Computer Club hält die eGK-Infrastruktur insgesamt für wirtschaftlich nicht sinnvoll. Doch was gehen uns diese unfassbaren Summen an? Ach natürlich, wir sind ja alle Steuerzahler…

Trotzdem: Der Ansatz ist gut. Punkt.

## Ein Konzept mit vielen Haken.

Beginnen wir bei dem eRezept: Allein das Erstellen dauert 11-mal länger als das des bisherigen Papierrezeptes – folglich mehr Zeit- und Arbeitsaufwand für den Arzt und längere Wartezeiten für den Patienten.

Weiter: Bleibt es bei der freiwilligen Angabe des heiklen Grunddatensatzes, kann sich der behandelnde Arzt nie sicher sein, alle Infos über den Patienten zu besitzen, also muss er trotzdem ein vollständiges Erstgespräch führen, um kein Risiko einzugehen. Bedeutet, dass Opas Notarzt nicht sicher sein kann, ob Opas Herz tatsächlich versagt hat oder Opa nur vergessen hat, sich gegen seinen Diabetes zu spritzen. Darüber steht nämlich leider nichts im Notfalldatensatz. Bedeutet wiederum: Ist das Konzept der elektronischen Gesundheitskarte dann noch sinnvoll?

Anderes Problem ist die Umsetzung. In ganz

Deutschland gab es bereits Testdurchläufe, wobei die eGK in Praxen und Kliniken getestet wurde. In der Testregion Flensburg musste das Projekt im März 2008 abgebrochen werden, weil 75 % der Patienten ihre PIN vergaßen oder nicht eingeben konnten. Auch 30 % der Ärzte wurden ihre Heilberufskarten gesperrt und damit arbeitsunfähig gemacht. Ich möchte betonen, dass das kein Scherz, sondern bittere Wahrheit ist. Weiterhin ungeklärt ist auch, was bei Hausbesuchen, Stromausfällen oder PC-Crashs geschehen soll.

Das größte Problem bleibt jedoch die Garantie von Sicherheit und Datenschutz.

Mittels der Personal- und Krankendaten lässt sich das Profil jedes Patienten erstellen. Sowohl Intimsphäre als auch Schweigepflicht werden dabei verletzt.

Warum die Patientendaten so sicher vor Hackern oder eben auch Mitarbeitern mit Kreditschwierigkeiten sein sollen, bleibt ungeklärt. Wissenschaftler schätzen, dass der Wert der gesamten BRD-Patientendaten auf dem freien Markt etwa 8 Mrd. Euro beträgt.

Vom Schicksal geschlagen ist Otto HIV-positiv und deswegen seit Jahren in psychatrischer Behandlung. Alles via eGK gespeichert. Und kommen diese Informationen jetzt aus Versehen über den Zentralrechner ins Netz und noch aus Versehener zu Ottos zukünftigem Arbeitgeber... Nein, soweit wollen wir lieber nicht denken. Oder vielleicht gerade doch. Denn der Missbrauch persönlicher Daten ist in Deutschland leider keine schreckliche Möglichkeit mehr, sondern seit Jahren Realität.

Nun sagen die Befürworter der eGK, mit tollen Sicherheitsfirmen garantiert man optimalen Schutz unserer Daten. Die Befürworter haben lange gesucht und sich dann für T-Systems und Atos Worldline entschieden. Toll! Leider ist T-Systems verantwortlich für diverse Telefondaten- und Abhörskandale seit 2005 und unter der Aufsicht von Atos Worldline verschwanden mehrere zehntausend Daten von Berliner Bankkunden. Rätselhaft bleibt, warum die Patientendaten nicht direkt auf der eGK gespeichert werden. Diese Idee, aufgebracht vom Chaos Computer Club, wird bis jetzt als zu „unsicher“ abgewehrt.

Und plötzlich erscheinen einem die entsetzten Einwände des Chaos Computer Clubs, diverser Ärztevereinigungen wie dem Bundesverband Deutscher Ärztegenossenschaften, der Deutschen Aids-Hilfe e.V. und vieler (wirklich vieler) anderer doch nicht mehr so sicherheitsfanatisch oder überzogen kritisch, sondern sehr verständlich.

Niemand möchte seine Krankengeschichte in den Händen Dritter sehen. Die Konsequenzen eines Datenverlustes sind unabsehbar. Warum geht man diese Risiken ein? Eine befriedigende Antwort gibt es nicht. Eine Reaktion schon: Man kann seine Unterschrift unter die von 500.000 anderen setzen und damit gegen die Einführung der eGKprotestieren. Und sollte sie doch umgesetzt werden, keine freiwilligen Angaben machen! Man hat davon keine Nachteile (es bleibt eben alles wie bisher), hebelt jedoch das komplette Konzept aus, macht es unrentabel und beschleunigt damit seine Abschaffung.

Natürlich gilt: Selber informieren. Und vielleicht trifft man sich ja demnächst – beim Protest gegen einen der unglaublichsten Datendelikte seit Neugründung der BRD. Otto ist auch dabei.

**Zitat**

Dieter Wiefelspütz, innenpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion im Interview mit der Frankfurter Rundschau:

„Wenn die Gesundheitskarte ein Schlüsselinstrument wäre, um terroristische Straftaten abzuwenden, würde ich einen Zugriff auf diese Daten nicht problematisieren wollen, dann müssten die Eingriffsrechte geschaffen werden.“

Verteiler Informieren, Diskutieren und Organisieren per E-Mail

# Einer an Alle

von Ronny Bergmann

Eine Frage, die der Redaktion des StudentenPACKs gestellt wird, beantwortet mal der Eine und mal die Andere. Das hängt davon ab, wer gerade Zeit und das gefragte Fachwissen griffbereit hat. Technisch gelingt das, weil jeder aus der Redaktion die E-Mails bekommt, die an die Adresse der Redaktion geschickt werden, da diese eine Mailingliste ist. Wir nutzen die Adresse auch für interne Absprachen und Diskussionen, die abseits der Redaktionssitzung aufkommen.

Mailinglisten sind eine relativ alte Technik, zumindest im Vergleich zu den meisten anderen Techniken, die heute im Internet verbreitet sind. Ausgehend von den E-Mails im Jahre 1971 wurde die erste Mailingliste 1975 eingerichtet. Die grundlegende Idee ist dabei, dass eine einzige E-Mail-Adresse existiert, die alle E-Mails empfängt, kopiert und an jeden weitersendet, der dieser Mailingliste angehört. Der Absender kann dabei auf die Adresse der Mailingliste gesetzt werden oder bleibt bei dem eigentlichen Verfasser. Antwortet man auf eine solche E-Mail, muss man darauf achten, wem man antwortet; eine Diskussion sollte stets weiterhin über die Mailingliste laufen, private Kommentare hingegen zum eigentlichen Absender.

## Wer darf denn so mitmailen?

Wer zu einer Mailingliste dazugehören möchte, muss sich einmal eintragen. Dazu ist die eigene E-Mail-Adresse anzugeben, ein Name ist optional, dann weiß vor allem derjenige, der die Mitgliederliste pflegt, wer das ist. Das Anmelden nennt man auch eine Mailingliste abonnieren.

Ein solches Abonnement kann für jeden möglich sein, dann spricht man von einer offenen Mailingliste. Andernfalls muss der Mailinglisten-Moderator dem Abonnement zustimmen und man nennt die Mailingliste geschlossen. Das kann sinnvoll sein, wenn etwa eine Gruppe von gewählten Leuten eine Mailingliste nutzt, wie es das Studierendenparlament macht. Die offenen Mailinglisten werden hingegen eher bei Projekten eingesetzt, bei denen die Mithilfe von Vielen gewünscht ist.

Eine weitere Unterscheidung besteht darin, wessen E-Mails an die Abonnenten verschickt werden. Bei öffentlichen Mailinglisten darf jeder der Gruppe Mails schreiben, private Mailinglisten sind nur für interne Unterhaltungen eingerichtet. Dadurch wird zum einen Spam verhindert, andererseits kann dann jemand die Anfragen (an eine andere Adresse gesandt) vorsortieren. Eine Mischung aus diesen beiden Formen ist auch möglich. So muss der Absender einer Mail an den Verteiler für alle Informatik-Studenten über einen Mailserver der Universität versenden, muss jedoch nicht Abonnent der Mailingliste sein.

## Chaos verhindern auf Mailinglisten

Auf Mailinglisten ist es häufig der Fall, dass mehrere Diskussionen parallel laufen. Hat man verschiedene Mailinglisten abonniert, entsteht schnell Chaos im eigenen Postfach. Deswegen wird eine E-Mail, die über die Mailingliste zu einem gelangt in ihrem Betreff verändert, ihr wird ein Kürzel vorgesetzt. Die StudentenPACK-Mailingliste hat beispielsweise „[Studentenpack]“, die EDV im AStA „[Computer]“. Die eckigen Klammern helfen einem E-Mail-Programm, zu sortieren. So habe ich einzelne Ordner für die Mailinglisten und lasse nach den Kürzeln einsortieren.

Um bei Diskussionen Ordnung zu halten, sollte auf einen Beitrag stets durch „Antworten“-Button Bezug genommen werden. Die E-Mail merkt sich dann ihren Vorgänger.

Außerdem gibt es zwei Möglichkeiten, eine Diskussion fortzuführen:

Man zitiert den vorherigen Beitrag und schreibt seine Antwort darüber (alternativ darunter). Das führt jedoch zu vielen sehr langen Mails voller Zitate. Daher ist es – zumindest bei langen Diskussionen – üblich, in das Zitat hineinzuschreiben und so an den entsprechenden Stellen seine Meinung kund zu tun. Dabei bleibt der zitierte Teil eingerückt, der eigene Kommentar in der Zeile darunter nicht. Teile ohne eigenen Bezug kann man weglassen. Um trotzdem die Diskussionsteilnehmer genannt zu lassen, beginnt man mit einleitenden Worten vor dem Zitat. Diese Diskussionsform nennt sich Inline-Quoting und gehört auf größeren Mailinglisten zu den guten Umgangsformen.

## Mailinglisten im AStA

Der AStA bietet allen studentischen Gruppen und Jahrgängen der Studiengänge die Möglichkeit, eigene Mailinglisten zu nutzen. Diese dürfen alle beschriebenen Formen haben. Eine Übersicht findet sich unter http://lists.asta.uni-luebeck.de.

So gibt es beispielsweise Jahrgangslisten für die einzelnen Semester der Medizin-Studenten, für die TNF sind diese in Vorbereitung. Wichtig ist, dass jeweils ein Moderator zur Verfügung steht und einige Aufgaben wahrnimmt.

Ansonsten kann man sich über die genannte Adresse auf den Mailinglisten anmelden. Vergibt man dabei auch ein Passwort, so hat man später die Möglichkeit sich auch selbst aus den Listen auszutragen.

## Nachteile der Mailinglisten

Diskussionen laufen per E-Mail gut, wenn die diskutierende Gruppe stimmt. Das ist meist ein wenig gewöhnungsbedürftig, da die Argumente geordneter dargelegt werden müssen als in einem mündlichen Diskurs. In jener können nämlich direkte Rückfragen und Dinge wie Ironie besser untergebracht und erkannt werden. Ein Nachteil der Mailinglisten ist, dass man alle Diskussionen in seinem Postfach findet. Die Foren sind dabei eine Verbesserung, man muss jedoch selbst ab und an dort vorbeischauen.

Nutzt man eine Mailingliste als Informationsverteiler, entfällt das Diskussionsproblem. Dann ließe sich auch ein RSS-Feed nutzen, der jedoch bei Interessierten wieder ein eigenes Programm benötigt.

## Fazit

Ich denke, Mailinglisten sind für Diskussionen in kleineren Gruppen sehr gut geeignet. So kann man, selbst wenn man sich gerade nicht irgendwo trifft oder das nächste Treffen erst in einer Woche ist, aufkommende Ideen und Gedanken den anderen mitteilen. Man kann sogar den Termin zu einem Treffen absprechen. Außerdem lassen sich Anfragen von Externen sehr gut verarbeiten, da jeweils derjenige, der für den entsprechenden Bereich zuständig ist, die Antwort schreibt. Diese schickt er in Kopie an die Mailingliste, damit die Anfrage als bearbeitet gekennzeichnet ist. Die restlichen Abonnenten wissen dann, dass sie nicht mehr antworten müssen. Trotzdem macht es Sinn, eine darauf aufbauende Rückfrage wieder an die Listenadresse zu schreiben, denn dann kann wiederum derjenige antworten, der Zeit findet und zuständig ist.

Diskussionen auf größeren Mailinglisten sind zu Beginn anstrengend, denn da muss man aus den ganzen E-Mails erstmal herausfiltern, was einen interessiert. Vor allem auf Mailinglisten, die man pflichtmäßig abonniert bekommt, wie dem Studentenverteiler, halte ich deswegen Diskussionen für unangebracht. Auf pflichtmäßig abonnierten Mailinglisten hat man nämlich keine Chance, dem zu „entkommen“. Für Diskussionen wäre vielleicht eine weitere Mailingliste sinnvoll.

Insgesamt gibt es heute einige Software im Internet, die einen guten Ersatz für Mailinglisten bieten und die in ihren Möglichkeiten die Fähigkeiten von Mailinglisten übersteigen. So sind Foren und RSS-Feeds in viele Dingen besser. Für die Pflege von Texten und Wissen eignen sich Mailinglisten nicht, Wikis sind dafür die bessere Wahl. Trotzdem haben Mailinglisten auch ihre Vorteile, vor allem hat fast jeder heute eine Mail-Adresse und kann so sehr einfach an den Listen teilnehmen.

E-Mail Anekdoten einer Mailingliste

# Das Fundbüro ist in Haus 35

von Ronny Bergmann

Die Mailinglisten respektive Mailverteiler sind an der Uni Lübeck inzwischen weit verbreitet im Einsatz, vor allem für spontane Veränderungen an Vorlesungen, Ankündigungen von Oberseminar-Vorträgen und anderen universitären Aktivitäten. Inzwischen sind die Verteiler nur noch von internen Adressen aus erreichbar, trotzdem sind in den letzten Jahren einige amüsante E-Mails an die Studenten verteilt worden.

Eher unspektakulär sind Gesuche nach Übungsgruppen, es sei denn, es ist nur von „Tausche B3 gegen Donnerstag Nachmittag“ die Rede. Auch eine Waschmaschine wurde bereits über eine Mailingliste gesucht. Eine richtige Diskussion (die über den Verteiler an und mit allen gesandt bzw. geführt wurde) entstand, nachdem der Informatik-Verteiler für Parteienwerbung genutzt worden war. Die schönste Suche in dem Zusammenhang war nach einem Kommilitonen, um endlich ein Protokoll fertig zu bekommen. Albert K. deckte daraufhin eine Datenschutzlücke auf, sandte aber gleichzeitig vom Gesuchten einige private Daten an alle (die man über die Lücke ohnehin hätte nachschauen können). Eher unschön sind Anfragen nach Kopien von Skripten oder wenn jemand gleich ein Skript einer Vorlesung an alle Studenten schickt (ohne natürlich die Urheberin oder den Dozenten zu fragen).

Gerne sind Mails auch mehrfach unterwegs, was vor allem daran liegt, dass die Mailinglisten Informatik, MLS, CLS und MIW zwar eigene Namen haben, an sich aber hinter den vier Namen eine gemeinsame Liste aller Studenten der TNF steckt.

Die häufigsten Mails von Studenten handeln von Dingen, vornehmlich USB-Sticks, die dann hier oder dort noch liegen können sollen, entlaufen sind oder gerade aufgefunden wurden. Die Beschreibung ist meist amüsant: Von mittelgrauen Handschuhen, auf einer Treppe gefunden, USB-Sticks mit Papier im Deckel, einem genau spezifizierten Netzteil inklusive Nennleistung bis hin zum Ordner mit allen Aufzeichnungen des Semesters.

Als größter Kritiker von Werbe- und Suchmails, schließt Albert. K. in einer seiner Äußerungen: „Oder, aber das ist wirklich eine vollkommen verrückte und revolutionäre Idee, benutzt das Fundbüro in Haus 35.“

## Mailinglisten

Studenten der TNF:
studenten@informatik.uni-luebeck.de
Studenten der MF: studenten@medizin.uni-luebeck.de
Für beide Listen muss der Absender eine Mailadresse der Uni Lübeck sein und über den Mailserver der Uni versandt worden sein.

Jahrgangsliste der Medizin-Erstsemester WS09/10: medizin.2009@asta.uni-luebeck.de
Jahrgangsliste der Informatik-Erstsemester WS09/10: inf.2009@asta.uni-luebeck.de
Jahrgangsliste der CLS-Erstsemester WS09/10: cls.2009@asta.uni-luebeck.de
Jahrgangsliste der MLS-Erstsemester WS09/10: mls.2009@asta.uni-luebeck.de
Jahrgangsliste der MIW-Erstsemester WS09/10: mis.2009@asta.uni-luebeck.de

Die Listen im AStA sind nicht unbedingt vollständig und jeder kann sich bei Interesse in einem Jahrgang eintragen. Mehr Listen, etwa für Mediziner im PJ und einige studentische Gruppen unter:
http://lists.asta.uni-luebeck.de/mailman/listinfo

Das sind die leckeren Rumkugeln. Foto: Sylvia Kiencke

# Rezepte

## *Rumkugeln*

Vorbereitungszeit: 20 Minuten
Kühlzeit: 1 Stunde
Backzeit: —
Temperatur: —

### Zutaten

— 1 Tafel Vollmilchschokolade
— 1 Becher Sahne
— 2–3 EL weißer Rum
— 3–4 Fläschchen Rum-Aroma
— 1 kg Kuchenreste (oder einfach Sandkuchen oder Marmorkuchen)
— 150–200 g Haselnusskerne, gemahlen
— Schokostreusel

### Zubereitung

Schokolade in einem Topf erwärmen und mit Sahne verrühren. Je nach Geschmack Rum oder Rum-Aroma dazugeben. Den Topf von der heißen Herdplatte nehmen und anschließend den Kuchen und die gemahlenen Haselnusskerne unterrühren. Die Masse abkühlen lassen und danach für eine Stunde in den Kühlschrank stellen. Die kalte Masse zu beliebig großen Kugeln formen und in Schokostreuseln umwälzen bis kein Teig mehr zu sehen ist. Tipp: Die Rumkugeln schmecken am besten gekühlt, also im Kühlschrank aufbewahren.

# Schokoladenkringel

Vorbereitungszeit: 20 Minuten
Kühlzeit: 1 Stunde
Backzeit: 7-10 Minuten
Temperatur: 190°C

## Zutaten

— 125 g Butter
— 400 g Zucker
— 3 Eier
— 100 g Kakao
— 2 Päckchen Vanillinzucker
— 500 g Mehl
— 1 Päckchen Backpulver
— Zucker zum Umwälzen

## Zubereitung

Butter, Zucker und Eier mit dem elekt. Handrührgerät schaumig schlagen. Kakao und Vanillinzucker dazugeben und unterrühren. Anschließend die Hälfte des Mehls darübersieben, dann das Backpulver und den Rest des Mehls dazusieben. Alles vermengen bis ein glatter Teig entsteht, der sich gut formen lässt ohne zu stark zu kleben. Für eine Stunde in den Kühlschrank und anschließend Kringel (oder auch einfach Plätzchen) formen und in Zucker umwälzen.

---

# Schoko-Vanille-Gebäck

Vorbereitungszeit: 25 Minuten
Kühlzeit: etwa 2 Stunden
Backzeit: 7-10 Minuten
Temperatur: ?

## Zutaten

— 120 g gesalzene Butter
— 50 g Zucker
— 1 Ei, verquirlt
— 1 TL Vanillearoma
— 175 g Mehl
— 1 Prise Salz
— 30 g Zartbitter-Schokolade

## Zubereitung

Die Butter und den Zucker in einer großen Schüssel schaumig schlagen. Das Ei und das Vanillearoma unterrühren und gut vermischen. Das Mehl und das Salz über die Mischung sieben und kurz schlagen, bis alles gut vermischt ist.

Den Teig halbieren und eine Hälfte in Frischhaltefolie einwickeln. Kühl stellen, bis er fest genug zum Ausrollen ist. Die Schokolade in einer Schüssel im Wasserbad schmelzen und kurz abkühlen lassen. Die geschmolzene Schokolade der anderen Teighälfte hinzufügen und vollständig untermischen. Den Schokoladenteig in Frischhaltefolie einwickeln und kühl stellen, bis er fest genug zum Ausrollen ist.

Den Vanilleteig auf einer leicht bemehlten Oberfläche oder zwischen zwei Lagen Frischhaltefolie zu einem Rechteck ausrollen. Mit dem Schokoladenteig ebenso verfahren. Die jeweils obere Folie entfernen und den Schokoladenteig auf den Vanilleteig legen. Dann vom kürzeren Ende her so kompakt wie möglich aufrollen. Fest verpacken und kühl stellen, bis er sehr fest ist.

Den Backofen auf 190° C vorheizen, 2 Backbleche einfetten oder mit Backpapier auslegen.

Die Teigrolle mit einem scharfen Messer in etwa 1/2 cm dicke Scheiben schneiden und mit großzügigen Abständen auf den Backblechen verteilen. 7 bis 10 Minuten backen, bis sich die Ränder zu verfärben beginnen. Auf ein Kuchengitter legen und in einen luftdichten Behälter geben, wenn sie vollständig abgekühlt sind.

Und das sind die leckeren Zimtsterne. Foto: Sylvia Kiencke

# *Zimtsterne*

Vorbereitungszeit: eine Nacht
Backzeit: 4–5 Minuten
Temperatur: 200–225°C

## Zutaten

— 500 g Mandeln
—3 Eiweiß
— 400 g Puderzucker
— 1/2 EL Zimt
— 2 EL Kirschwasser oder Zitronensaft
— Zucker zum Ausrollen

## Zubereitung

Die Mandeln ungeschält mahlen. Eiweiß zu sehr steifem Schnee schlagen, den gesiebten Puderzucker darunterrühren. 1/4 dieser Masse beiseite stellen, den Rest mit Mandeln, Zimt und Kirschwasser verkenten. Den Teig auf Zucker knapp 1 cm dick aufrollen, Sterne ausstechen und auf ein gefettetes Backblech legen; mit der zurückbehaltenen EIweißmasse beziehen. Über Nacht trocknen lassen. Dann im vorgeheizten Ofen kurz backen, so dass die Oberfläche noch weiß bleibt.

Foto: freerangestock.com

# Deadline: Termine für Dezember

**04.12.2009:** Pettersson und Findus bis zum 27.12.2009 im Schuppen 6
**04.12.2009:** Das Stück „Festausschuss“ wird im laufe des Monats häufig im Theater Combinale häufig aufgeführt
**04.12.2009:** Der Zigeunerbrunnen nach Johannes Strauß feiert im Theater Lübeck Premiere
**04.12.2009:** Den gesammten Dezember ist der Lübsche Weihnachtsmarkt offen.
**04.12.2009:** „Die Spielverderber oder das Erbe der Narren“ wird vom Studentententheater aufgeführt (im alten Kesselhaus um 20:00 Uhr).
**05.12.2009:** „Wie Im Himmel“ feiert Premiere in den Kammerspielen des Theater Lübeck
**05.12.2009:** „Die Spielverderber oder das Erbe der Narren“ im Kesselhaus um 20:00 Uhr.
**06.12.2009:** Zum letzten mal wird "Der Idiot" nach dem Roman von Dostojewskij im Theater Lübeck gespielt.
**06.12.2009:** Weihnachtskonzert um 17:00 Uhr in St. Gertrud am Stadtpark
**07.12.2009:** „Musik für Violoncello - Musik für Violine“ an der Musikhochschule ab 20:00 Uhr
**08.12.1980:** Der heimkehrende John Lennon wird vor dem New Yorker Dakota-Building erschossen.
**08.12.2009:** „Die Spielverderber oder das Erbe der Narren“ im Kesselhaus um 20:00 Uhr.
**09.12.2009:** Feuerzangenbowle in der Mensa der Uni Lübeck
**10.12.1901:** Erste Verleihung der Nobelpreise in Stockholm.
**10.12.2009:** Dieter Nur in der MUK
**10.12.2009:** „Musizierstunde Klarinette“ an der Musikhochschule Lübeck ab 17:00
**10.12.2009:** Bildungsbündniss Lübeck: Aktionstag zur KMK in Bonn
**10.12.2009:** „Die Spielverderber oder das Erbe der Narren“ im Kesselhaus um 20:00 Uhr.
**11.12.2009:** Shortfilm Slam im Filmhaus Lübeck
**12.12.2009:** Joh. Seb. Bach: Weihnachts-Oratorium um 19:00 Uhr im St. Lorenz in Travemünde
**12.12.2009:** „Musizierstunde Klavier“ an der Musikhochschule Lübeck ab 17:00 Uhr
**13.12.2009:** J.S. Bach: Weihnachtsoratorium I-III in St. Aegidien 16:00 Uhr und 20:00 Uhr
**13.12.2009:** Wiederaufnahme des „Madam Butterfly“ am Theater Lübeck
**13.12.2009:** Joh. Seb. Bach: Weihnachts-Oratorium um 16:00 Uhr und 20:00 Uhr St. Aegidien
**14.12.1784:** Wolfgang Amadeus Mozart wird in die Freimaurerloge Zur Wohltätigkeit aufgenommen.
**14.12.2009:** Sportfreunde Stiller in der Großen

Freiheit (Hamburg)
**14.12.2009:** „Musik für Posaun“ an der Musikhochschule ab 20:00 Uhr
**16.12.2009:** Torfrock in der MUK
**16.12.2009:** Wiederaufnahme von Evita am Theater Lübeck
**17.12.2009:** „Celtic Grass“ Live im alten Zolln ab 21:00 Uhr
**17.12.1979:** Bei einer Partie Scrabble entsteht bei Scott Abbott und Chris Haney in Montreal die Idee, selbst ein eigenes Brettspiel zu entwickeln. Die Grundkonzeption von Trivial Pursuit wird geboren.
**17.12.1989:** In den USA wird die erste eigenständige Folge der Simpsons von Matt Groening ausgestrahlt.
**17.12.2009:** Studium Generale „Rausch und Rauschen“ (Das Dionysische - Die dunkle Seite der Antike mit Prof. Dr. Renate Schlesier, FU Berlin)
**18.12.1913:** Willy Brand wird in Lübeck geboren
**19.12.2009:** Lübeck spielt auf der Lohmühle gegen Goslarer SC ab 14:00 Uhr
**19.12.1843:** Der Engländer Charles Dickens veröffentlicht den Roman A Christmas Carol (Eine Weihnachtsgeschichte).
**19.12.2009:** NDR Sinfonierkonzert in der MUK
**19.12.2009:** „Les Contes D'Hoffmann“ aus der Metropolitan Opera aus New York ins Cinestar Kino ab 19:00 Uhr
**20.12.2009:** Feuerzangenbowle ab 20:00 Uhr in der Sternschnuppe
**20.12.2009:** Weihnachtskonzert des Lübecker Domchores im Lübecker Dom um 17:00 Uhr
**20.12.2009:** Benefizkonzert St. Petri ab 20:00 Uhr zugunsten der Aktion „Kiwanis hilft Lübecker Kindern“
**21.12.2009:** Wintersonnenwende.
**21.12.1968:** Mit Apollo 8, mit den Astronauten Frank Borman, James Arthur Lovell und William Anders an Bord, tritt vom Kennedy Space Center aus erstmals ein bemanntes Raumschiff des Apollo-Programms seinen Weg in Richtung Mond an.
**22.12.1989:** Das Brandenburger Tor in Berlin wird 28 Jahre nach dem Bau der Mauer wieder geöffnet.
**22.12.2009:** Wiederaufnahme des Stücks "Herren" im Theater Combinale
**23.12.2009:** Petrivision im St. Petri zu Lübeck ab 23:00 Uhr
**23.12.1947:** Der von William B. Shockley, John Bardeen und Walter H. Brattain erfundene Bipolartransistor wird in den Bell Laboratories vorgeführt.
**23.12.1888:** Der Maler Vincent van Gogh verletzt sich in seinem Haus in Arles unter ungeklärten Umständen am rechten Ohr und überreicht einen Teil des Ohres später einer Prostituierten.
**25.12.1734:** In Leipzig wird die erste Kantate von Bachs Weihnachtsoratorium uraufgeführt.
**26.12.2009:** Slumdog Miullionaire im Koki ab 20:30 und die folgenden Tage.
**27.12.1960:** Die Beatles haben in Liverpool in der Litherland Town Hall ihren ersten Auftritt.
**31.12.2009:** Orgelmusik zum Jahresausklang ab 22:00 im Dom zu Lübeck
**01.01.2010:** Neujahrskonzert in der MUK
**01.01.2010:** Neujahrskonzert 17:00 Uhr im St. Jakobi (8 € / 6 €)
**03.01.1851:** Der französische Physiker Jean Bernard Léon Foucault führt im Keller seines Hauses erstmals ein Experiment mit dem Foucaultschen Pendel durch, mit dem ihm der Nachweis der Erdrotation gelingt.
**08.01.2010:** Phantom der Oper in der MUK
**08.01.2010:** Wiederaufnahme von Faust am Theater Lübeck
**09.01.2010:** Justus Frantz & Philharmonia of The Nations - Neujahrskonzert in der MUK
**09.01.2010:** Poetry Slam im Filmhaus Lübeck
**11.01.2010:** Das neue StudentenPACK erscheint

Studi- & Azubi-Abo

Im Studi- & Azubi-Abo gibt es 6-mal Theater für 39 Euro. Außerdem gibt es Restkarten für 5 Euro an der Abendkasse mit Studentenausweis. Nähere Infos unter www.theaterluebeck.de.

Gut gesagt

# Alles Käse

von Armin Mir Mohi Sefat

Freitag Abend 21:00 Uhr. Mein Kühlschrank ist mal wieder so leer wie eine Bundestagssitzung an einem Montagmorgen, mein Blutzuckerspiegel auf auf der Höhe des SPD-Wahlergebnisses und das Loch in meinem Magen so groß wie das Haushaltsdefizit. Was tun?

Ich brauch was zu essen und zwar schnell... und heiß... und schnell!!

Da der letzte Döner nicht der Meinung war, dass meine Speiseröhre eine Einbahnstraße ist, gebe ich mir einen Ruck und gehe mal richtig Einkaufen.

So um halb zehn ist man im REWE unter sich. Studenten wohin das Auge reicht, denn dieses System hat uns die Zeit geklaut.

Zielgerichtet steuere ich die Tiefkühltruhe an und hole mir eine Packung Tillman's Toasties raus. Diese kleinen Minischnitzel für den Toaster sind genau das Richtige für mich.

Da vernehme ich eine mir wohl bekannte Stimme. Ich drehe mich um und sehe, dass Benedikt völlig außer sich, bei den Milchprodukten mit zwei Bechern JA-Sahne wie wild rumwedelt und eine Mitarbeiterin anpöbelt. So kenne ich ihn gar nicht. Ich versuche zu verstehen was da vor sich geht, verstehe aber nur ROTALGEN... ROTALGEN!!!

Plötzlich knallt er den Becher auf den Boden und ein kleiner See aus Sahne umspült binnen Sekunden die Wildlederschuhe der Mitarbeiterin. Die dreht einfach ab und macht sich auf den Weg ins Lager.

Eigentlich will ich es gar nicht wissen, aber meine Sensationslust treibt mich mal wieder an. Ich muss nicht mal nachfragen. Als Benedikt mich entdeckt, verstehe ich nur noch Rotalgen. Die seien in dieser Sahne drin und überhaupt sei das ganze Essen hier vergiftet.

Ich nehme den Becher genauer unter die Lupe und lese bei den Zutaten neben Milch noch den Zusatzstoff Carrageen. Benedikt erklärt mir, dieser Stoff sei ein Verdickungsmittel und mache die Sahne cremiger. Gewonnen werde das Zeug eben aus Rotalgen und DIE haben in seiner Sahne nichts zu suchen. Da muss ich ihm wohl recht geben und knalle auch den zweiten Becher Sahne auf den Boden. So stehen wir also im REWE, in einer Pfütze manipulierter Sahne und Benedikt erklärt mir die Welt.

Der Ursprung allen Übels sei ja die Margarine. Die Mutter des „functional foods“. Chemisch hergestellte Butter die angeblich viel gesünder sei und dazu noch so streichzart. Das schmiere man sich Morgen für Morgen auf sein Brot. Dazu noch Darmbakterien von Actimel und Fruchtjoghurt aus Fabriken, die niemals Früchte geliefert bekommen. Das Schlimmste sei aber der Käse. Meistens nur noch eine Masse aus Fett, Emulgatoren, Aroma- und Farbstoffen, in einem Labor angemischt und in Form gepresst. Dieser „Käse“ sei dann auf der TK-Pizza. Ganz dreiste Firmen mischen diesen sogar mit ihrem „echten“ Käse. Spätestens wenn man auf der Käsepackung als Zutat „Käse“ liest, sollte man stutzig werden.

Ich schaue mir so meine Toasties an und muss der Firma zu Gute halten, dass in der Werbung schon darauf hingewiesen wird: „Don't call it Schnitzel“! Eine Warnung?

Benedikt verzichtet auf alle Fälle so gut es geht auf diese ganze Manipulation. Was seine Oma nicht schon als Lebensmittel anerkannt habe, das komme auch nicht in seinen Magen. Und diese ganzen Fitness-Produkte könne man genauso in die Tonne kloppen wie meine Toasties.

Wie dem auch sei, ich bleibe bei meiner Entscheidung. Irgendwo in diesen Minischnitzeln wird schon Fleisch versteckt sein. Hauptsache ich bekomme schnell was zu futtern!

Benedikt kauft einen halben Bio-Bauernhof ein und schlendert mit mir zur Kasse. Ein wenig witzig finde ich es ja schon, als die Kassiererin mit einem süffisanten Lächeln bei Bendikt 99,-€ für ein Paar ruinierte Wildlederschuhe mit abrechnet. Aber der Sahne haben wir es gegeben!

HEINZ RÜHMANN

IN

# DIE FEUERZANGENBOWLE

**am 09. Dezember 2009**
**in der Mensa**

**Einlass 19:30 Uhr**
**Film 20:00 Uhr**

**VVK: 2,50 €**
**AK: 3,00 €**